

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementspreis frei Haus halbjährlich 1.— Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 1.00 Reichsmark einschließlich Postgebühren. Anzeigenpreis für die neungespaltene Millimeterzeile 10 Reichspfennig, bei Versammlungs-, Vereins-, Arbeits- u. Wohnungsanzeigen 8 Reichspfennig. Reklamen die dreizehngespaltene Millimeterzeile 50 Reichspfennig.

Nummer 20

Dienstag, 24. Januar 1933

40. Jahrgang

Dem Staatsstreich entgegen!

Die regierungsunfähige Bourgeoisie / Clique gegen Clique / Schleichers letzter Ausweg

Wir warnen!

Berlin, 23. Januar

Am Montag fand zwischen dem Zentrumsabgeordneten Dr. Bell und dem Vorsitzenden der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion Dr. Frick eine Besprechung über die politische Lage statt. Die Unterredung, in der insbesondere die Frage der Bildung einer parlamentarischen Regierung erörtert wurde, ist ergebnislos verlaufen. Auch die Besprechungen, die in den letzten Tagen zwischen Nationalsozialisten und den „feinen Leuten“ um Eugenberg stattfanden, haben bisher hinsichtlich der Wiederbelebung der Harzburger Front ein greifbares Ergebnis nicht gehabt.

Innerhalb der Reichsregierung ist man unterdessen eifrig dabei, die Möglichkeiten der Proklamation eines „Notstandsrechts des Staates“ zu prüfen und vor allem zu untersuchen, wie eine derartige Proklamation mit verfassungsrechtlichen Argumenten untermauert werden kann. Die Unterredung, die am Montag zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichskanzler über die politische Lage“ stattfand, läßt den Schluss zu, daß die deutschnationalen Barone sich grundsätzlich bereits ent-

schlossen haben, das „Staatsnotstandsrecht“ zu proklamieren und den Reichstag ohne Ausschreibung von Neuwahlen aufzulösen. Die Frage ist nur, ob dieser Entschluß nur für den Fall eines Konfliktes mit dem Reichstag oder auch dann durchgeführt werden soll, wenn die Nationalsozialisten versuchen, einer Klärung der innenpolitischen Lage durch weitere Beratungen des Reichstags aus dem Wege zu gehen. Die Deutschnationalen erstreben die Ausschaltung jeder parlamentarischen Kontrolle, um an ihre Stelle die deutschnationale Kontrolle einer deutschnationalen Regierung zu setzen. So wäre dem deutschnationalen Elitenwesen, wie wir jetzt bereits seit Monaten in Preußen unter dem Protektorat Hindenburgs erleben, auch im Reich Tür und Tor geöffnet. Zahlreiche Anzeichen sprechen dafür, daß Schleicher allen Ernstes im Begriff steht den deutschnationalen Gelisten zu folgen und zu entsprechen.

Die Proklamation eines „Staatsnotstandsrechts“ hat in der Verfassung keine Grundlage. Sie ist verfassungswidrig. Wer dennoch seine Hand dazu gibt, treibt Verfassungsbruch. Wie ein derartiges Spiel beginnt, mögen seine Urheber vielleicht wissen, aber nicht wie es enden kann. Wir warnen deshalb nochmals vor einem Plan, der Deutschland in ein ungeheures Unglück stürzen kann!

Freikorps Franken

80 Prozent der Nürnberger SA. verließ Hitler

München, 23. Januar (Eig. Bericht)

Zur Wiederherstellung von „Fucht und Ordnung“ in der fränkischen Nazi-Bewegung hat Hitler den Reichstagsabgeordneten Hofmann, der schon vor zehn Jahren als Kommandeur der Reichswehr in Ingolstadt die ihm unterstellte Truppe halentreuzlerisch verfeuchte und beim Novemberputsch 1923 eine mehr als zweideutige Rolle spielte, zum außerordentlichen Kommissar von Mittelfranken mit besonderen Vollmachten bestellt. Hofmann begann seine Tätigkeit damit, daß er fünf Standartenführer der fränkischen SA. aus der Partei hinauswarf.

Der Rebell Stegmann hat am Sonntag in Nürnberg den ersten Appell des sogenannten „Freikorps Franken“ abgehalten. Es beteiligten sich daran rund 1000 SA.-Leute, von denen zwei Drittel aus Nürnberg stammten. Das bedeutet, daß nur ein Fünftel der Nürnberger braunen Soldateska Hitler treu geblieben ist. Auf Grund von Mitterteiler aus dem ganzen Reich rechnet Stegmann damit, daß nach dem fränkischen Vorbild in allernächster Zeit weitere „Freikorps“ in allen Gebieten Deutschlands gebildet werden.

Wildes Ende einer Jagdpartie in der Lüneburger Heide

W.B. Hamburg, 24. Januar

Wie Wolffs Norddeutschem Provinzdienst aus Rothenburg i. S. gemeldet wird, hat sich in der Nacht zum Montag ein verhängnisvoller Zusammenstoß zwischen Angehörigen einer Hamburger Jagdgesellschaft und Dorfbewohnern in Söhligen ereignet. Die Hamburger Jagdgäste gerieten bei einem dortigen dörflichen Tanzvergnügen mit jungen Burchen in einen Streit, aus dem sich eine Schlägerei entwickelte. Der besonders hart bedrängte Chauffeur zog schließlich in großer Erregung seinen Revolver und gab mehrere Schüsse ab. Der angeblich an dem Ueberfall unbeteiligte Dienstknecht Lünzmann aus einem Nachbarort wurde sofort getötet. Der Gastwirt Möhrmann erlitt schwere Verletzungen, denen er inzwischen erlegen ist. Der Chauffeur, der zunächst mit seinem Wagen zu entkommen versuchte, ist verhaftet worden und befindet sich in Rothenburg.

Paßfälscher-Zentrale der NSDAP.

Wien, 24. Januar (Radio)

Die Arbeiter-Zeitung beschäftigt sich heute mit dem Schmutz der reichsdeutschen Halentreuzler nach Oesterreich. In der Wiener Nazi-Partei gibt es mindestens 200 Leute, die wegen verschiedener Verbrechen aus Deutschland fliehen mußten. Sie sind mit Hilfe eines komplizierten Schmugglerapparates nach Oesterreich gebracht worden. Die Leute werden von München aus bei Nacht über die Grenze gebracht und müssen sich dann in Oesterreich bei dem reichsdeutschen Reichstagsabgeordneten Habisch melden. Es werden für sie falsche Pässe und Dokumente ausgestellt. Ebenso bekommen sie Geld und Empfehlungsschreiben an österreichische Nazi-Führer. Die Schmugglerzentrale der Halentreuzler unterhält Beziehungen zu nationalsozialistischen Beamten, von denen sie ständig darüber informiert wird, welche der reichsdeutschen Halentreuzler in Oesterreich steckbrieflich verfolgt werden. Droht diesen Leuten die Gefahr der Verhaftung, dann werden sie wieder mit falschen Pässen über die Südgrenze nach Italien abgeschoben.

Festgestellt wurde, daß von den 17 Halentreuzlern, die wegen der Königsberger Bombenattentate aus Deutschland flüchten mußten und alle nach Oesterreich kamen, nur vier in Linz verhaftet wurden. Alle anderen halten sich unter Vermeidung mit falschen Papieren ausgerüstet bis zum heutigen Tag noch in Wien auf.

Ein Posten für Herrn v. Bismarck

Berlin, 24. Januar (Radio)

Zum Staatssekretär im preussischen Innenministerium ist nunmehr der Landrat Herbert von Bismarck durch Beschluß der Kommissare des Reichs in Preußen mit Wirkung ab 1. Februar ernannt worden. Er hat seine besondere Befähigung für das Staatssekretariat dadurch erbracht, daß er als Landrat gegen die rechtmäßige preussische Staatsregierung hegte, weshalb er von Severing zur Disposition gestellt werden mußte.

Nazis und Osthilfe-Skandal

Seltsame Widersprüche — und ihre Lösung

Hitler hat sich längst an die Junker verkauft!

Die Nationalsozialisten treiben auch bei dem Skandal um die Osthilfe ein Doppelspiel. In den Verhandlungen des Haushaltsausschusses des Reichstags über den Osthilfe-Skandal ist es allgemein aufgefallen, daß die Nazis den ihrer Fraktion angehörenden Landbundführer von Sybel reden ließen, sich aber sonst schweigend verhielten. Das war um so merkwürdiger, als die Nazis noch Anfang Dezember in einem Antrag an den preussischen Landtag als feststehend erklärt hatten,

„daß eine ganze Anzahl deutschnationaler Großgrundbesitzer Millionen erhalten und auf diese Weise den letzten Wahlkampf finanziert haben.“

Die Gelder seien unter der Bezeichnung Osthilfe und Umschuldung gezahlt worden, und man habe so die deutschnationalen Parteikassen gefüllt. Der nationalsozialistische Antrag nannte ausdrücklich die Großgrundbesitzer von Fleming, Graf v. Hardenberg und Stünzner-Karpe, an die für diesen Zweck rund 950 000 Mark gezahlt worden seien.

In der Sitzung des Siedlungsausschusses des Reichstags erklärte der nationalsozialistische Abgeordnete Hilbrandt (Mecklenburg) am Montag, wenn das Sicherungsverfahren aus der Osthilfe noch lange andauere, so würde das zum Bankrott der reinen Agrarländer wie z. B. Mecklenburg führen. Der ganze gewerbliche Mittelstand sei infolge dieses Sicherungsverfahrens nicht mehr in der Lage, seinen steuerlichen und anderen Verpflichtungen nachzukommen.

Warum begnügen sich die Nazis, solche Bekenntnisse an weniger sichtbaren Stellen abzugeben, warum sind sie dagegen so auffallend schweigsam, wenn nicht nur der Mund gebiät,

sondern auch gepiffen werden muß? Die Erklärung dafür findet sich in einem Brief, den Fürst Eulenburg aus Liebenberg vor Jahresfrist an seine Standesgenossen gesandt hat, um die Bedenken des Großgrundbesitzes gegenüber dem Nationalsozialismus zu zerstreuen.

Der Fürst Eulenburg berichtet darin über eine Besprechung, die er am 24. Januar 1931 mit Adolf Hitler in München geführt hat.

Die Niederschrift darüber hat Adolf Hitler vorgelegen und ist von ihm richtig besunden worden. Auf den Einwand des Eulenburg, daß die nationalsozialistische Forderung nach Enteignung von Grund und Boden eine Mitarbeit des Großgrundbesitzes unmöglich mache, erklärte Herr Hitler wörtlich:

„Diese Annahme ist eine völlige Verkennung meiner Absichten, die nie und nimmer auf eine Verschlagung oder Enteignung größerer Güter abzielen. Ich denke nicht daran, den ererbten oder sonstwie rechtmäßig erworbenen Grundbesitz, so weit er im Dienste der Allgemeinheit Arbeit leistet und produziert, zu zerstören. Ich habe auch nicht die Absicht, in breitem Umfange auf deutschem Boden zu siedeln, weil die zur Verfügbung stehende Fläche für ein 60-Millionen-Volk hierfür zu beschränkt ist. Es würde dabei nur eine Besitzverschiebung herauskommen, die der Allgemeinheit keinen wesentlichen Nutzen, ja hinsichtlich der inneren Ernährungsgrundlage sogar Schaden brächte, da große Güter mehr produzieren als parzellerte.“

Daraus ergibt sich, daß die Nationalsozialisten gar nicht daran denken, ernstlich etwas gegen den Skandal der Osthilfe zu unternehmen. Ihre kleinen Leute dürfen zwar gelegentlich demagogische Redensarten gebrauchen, im Haushaltsausschuß des Reichstags aber lassen sie den Landbundführer reden. Sie geben damit deutlich zu erkennen, daß ihnen die Begehrlichkeit der ostelbischen Junker viel mehr wert ist, als die wirkliche Not der kleinen Landwirte und Siedler.

Offenlegung der Steuerlisten in Frankreich

Einseitigen nur Kommissionsbeschluß

Paris, 23. Januar (Eig. Bericht)

Die Finanzkommission der Kammer hat am Montag mit 14 gegen 6 Stimmen beschlossen, in allen Gemeinden Frankreichs die Listen der der Einkommensteuer unterliegenden Personen öffentlich anzuschlagen. Die Kommission hofft mit dieser Maßnahme eine Verringerung der Steuerhinterziehung zu erreichen.

Die in der Regierungsvorlage vorgesehene Herabsetzung der Beamtengehälter hat die Kommission abgelehnt und beschlossen, die betreffenden Artikel durch das erste Kapitel des sozialistischen Gegenentwurfes zu ersetzen, der eine Verminderung der Verwaltungskosten herbeiführen will. Auch die Herabsetzung der Kriegspensionen wurde abgelehnt. Die Kommission sprach sich jedoch dafür aus, daß eine aus Senatoren, Abgeordneten und Kriegsteilnehmern gebildete Kommission innerhalb von drei Monaten eine Revision der Pensionssätze ausarbeiten soll.

Tschechen-Draf Gajda hinter Schloß und Riegel

Prag, 23. Januar (Eig. Bericht)

Der Faschistenführer General Gajda wurde am Montag verhaftet. Gajda behauptet, von dem Putschversuch gegen die Kaserne des 4. Infanterieregiments, den er als eine wahnsinnige Tat verurteilt, keine Kenntnis gehabt zu haben. Trotzdem bleibt er wegen des Verdachts der Mitwisserschaft in Haft.

Gajda wollte am Sonntag in Brünn, wo er an einer Besprechung der Faschisten in der Wohnung eines nahen Verwandten, des Zahnarztes, Geißl, teilgenommen hat. Geißl war an dem Angriff auf die Kaserne beteiligt. Als er und der Rädeltsführer, Oberleutnant a. D. Kobzinek erkannten, daß der Putsch



Faschistenhäuptling Gajda

mischlungen war, flüchteten beide in einem Auto nach Brünn. Hier ersuchte Geißl den Zahnarzt, bei dem er bisher beschäftigt war, um Geld für die faschistische Bewegung. Der Arzt willigte ein und gab seinem Angestellten einen Gehaltsvorschuß von 500 Kronen. Später erstattete er Anzeige bei der Polizei. Kobzinek ist inzwischen nach Oesterreich geflüchtet.

Im Zusammenhang mit dem Putschversuch wurden in Brünn am Montag 80 Hausdurchsuchungen vorgenommen; desgleichen wurde in Pardubitz, dem Sitz eines Richters, der zu den Hauptträdelsführern der Faschisten gehört, bei zahlreichen Personen gehäusucht. Angeblieh ist viel belastendes Material gefunden worden.

Oesterreichs hohe Geistlichkeit gegen das Hakenkreuz

Wien, 24. Januar (Radio)

Der Bischof von Linz, Gföllner, hat einen ungewöhnlich scharfen Hirtenbrief gegen die Nationalsozialisten erlassen. Er erklärt darin, der Nationalsozialismus sei eine gefährliche Irrlehre unserer Zeit und wendet sich vor allem gegen den Rassenstandpunkt des Nationalsozialismus, der mit dem Christentum unvereinbar sei. Die nationalsozialistische Moral habe neben den katholischen Moralbegriffen keinen Platz. Sie sei für das Christentum unannehmbar. Der Hirtenbrief kommt zu dem Schluß, es sei unmöglich, gleichzeitig ein Christ und ein Nationalsozialist zu sein.

Verkehrsstreik in London

London, 23. Januar (Eig. Bericht)

Der in der vergangenen Woche in London begonnene Verkehrsstreik der Autobusfahrer nimmt täglich an Umfang zu. Am Montag früh betrug die Zahl der Streikenden 13 000, jedoch der größte Teil des Omnibusverkehrs lahmgelegt ist. Am Montag erklärten sich 500 Straßenbahner mit den Ausständigen solidarisch. Es besteht die Gefahr eines allgemeinen Verkehrsstreiks.

Die Kellnerin Molly

Von Hans Otto Henel

Copyright 1952 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Berlin W 15

Die Polizei bleibt nicht untätig, wenn ein Bademeister sich Gedanken darüber macht, ob die Frauen dumm sind

Kriminalwachtmeister Pubille legte seinen Spazierstock wie einen gezogenen Offiziersdegen mit der Spitze an die rechte Schulter und führte zwei uniformierte Polizisten durch den Stadtpark. Er sprach wenig und nur flüsternd, wie der Jäger beim Anschleichen an das Wild. Es konnte aber nicht das mindeste Aufsehen erregen, wenn die Beamten den kürzeren Weg durch die Gassen und Straßen benutzt hätten, denn um diese frühe Morgenstunde ließ sich noch kein Mensch blicken. Die Dämmerung vertrieb schon die Nacht, so daß man den eingefriedigten Weg, die nassen Büsche und Bäume, die nassen Bänke und verrosteten Laternen sehr gut unterscheiden konnte. Trotzdem wählten die drei nicht etwa die trockenen Stellen des Weges aus, sondern schritten unbekümmert durch Pfützen und Reste des Märzschnees. Eine Geradsheit, die sie als Rekruten gelernt, als Unteroffiziere den neuen Rekruten eingeschliffen und später im Beamtenstande als wertvolle Errungenschaft militärischer Erziehung beibehalten hatten.

Punkt sechs Uhr läutete der Wachtmeister an einem zweistöckigen Hause in der Hindenburgstraße. Ehe das Haus aus der Verschlafenheit erwachte, hatten die Polizisten genügend Zeit, es genau zu betrachten. Da stand über die ganze Frontbreite hinweg in großen Buchstaben

ZUM ERWAHNEN

und darunter in kleiner Schrift: Frische und römische Schwimmbäder, Bannen- und Brausebäder. Als Besitzer hatte Wilhelm Brodecker unterzeichnet. Ein kleines Porzellanbild neben der Haustüre besagte, daß auch die „Agentur für Düngemittel von Gottlieb Ballert“ im Hause ansässig sei.

Auf das Läuten des Wachtmeisters erschienen im zweiten Stockwerk ein rötlicher Germanenbart im Gesicht, viel zu wild für die kleine Stimmgasse und die noch verschlafenen,

Preußens Polizei ist und bleibt republikanisch

Ein tapferes Bekenntnis

In Berlin trat am Montag der Verbandstag des Preussischen Polizeibeamten-Verbandes zusammen. Der Tagung kommt große Bedeutung zu. Die Beamtenschaft ist erregt, weil sich Bestrebungen bemerkbar machen, dem Polizeiregulationsbeamten das Wahlrecht zu nehmen. Die Polizeibeamtenschaft denkt nicht daran, die ihr vom Volksstaat gegebenen Staatsbürgerrechte sich nehmen zu lassen. Drahtisch zeigte das der stürmische Beifall, mit dem das Begrüßungswort des sozialdemokratischen preussischen Landtagsabgeordneten Simon vom Verbandstag aufgenommen wurde.

„Die deutsche Sozialdemokratie“, betonte Simon, „ist stolz darauf, daß aus ihren Reihen Männer hervorgegangen sind, die die preussische Polizei aufgebaut und zu einer Polizei gestaltet haben, die enge Verbindung mit dem Volke hat.“ Minuten-langer Beifall dankte Simon für dieses Wort, und der Beifall steigerte sich zu einer wahren Demonstration für die Freiheit, als Simon ausrief: „Wir wollen alle gemeinsam daran arbeiten, daß die preussische Polizei bleibt ein Boll-

werk des preussischen Volksstaates, ein Bollwerk der deutschen Republik.“

Herrn Melcher, dem Berliner Polizeigewaltigen des neuen Kurzes, der auf dem Verbandstag anwesend war, hat dieses Bekenntnis zur Republik mächtig in die Ohren gebrüllt. Er konnte höchst persönlich die Feststellung machen, daß die Polizeibeamten nicht gewillt sind, sich kampfslos zu einer rein militärischen Schutzgarde herabdrücken zu lassen.

Im Anschluß an die Begrüßungsreden gab der Verbandstag vorliegende Bescheid den Rechenschaftsbericht für die Zeit seit dem letzten Verbandstag, der in ein Bekenntnis zu den Grundfragen der Weimarer Verfassung ausklang.

Die Debatte bewies, daß die Polizeibeamten sehr wohl etwas von Politik und Wirtschaft verstehen. Mehrere Redner geshielten mit scharfen, aber sachlichen Worten das hilflose kapitalistische Wirtschaftssystem und forderten die schnellste Eingriffnahme des Umbaus unserer Wirtschaft.

Einmütig zurückgewiesen wurden die Angriffe der nationalsozialistischen Presse gegen den Verband preussischer Polizeibeamten wegen seiner eindeutigen Haltung am 20. Juli des vorigen Jahres. Die Wortführer aller Gauen bekannnten sich unter dem Beifall des Verbandstages mutig zur Republik.

Niesiger Sprengstoff-Diebstahl

Marburg, 23. Januar (Eig. Bericht)

In einem Sprengstoffmagazin der Firma Arealarius, das in einem Vergarten außerhalb der Stadt Marburg gelegen ist, wurde ein großer Sprengstoffdiebstahl verübt. Die durch mehrere Türen gut gesicherten Eingänge des Magazins wurden aufgebrochen, die Schließer zerstört und 2000 Sprengstoff und vier Pakete Sprengstoff „Komperit“ im Gesamtgewicht von 10 Kilo gestohlen. Der Sprengstoff hat eine besonders gefährliche Sprengwirkung. Von den Tätern fehlt jede Spur.

Interessantes aus dem Siedlungsausschuß

Die Landarbeiter müssen blechen — die Gutsbesitzer drücken sich

Im Siedlungsausschuß des Reichstages wurde am Montag gegen Zentrum und Nationalsozialisten ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der den Siedlern bei der Rückzahlung der Darlehensraten an der Arbeitslosenfürsorge wesentliche Erleichterungen schaffen soll.

Der Vertreter der Reichsregierung bestätigte, daß die angestrebten Landarbeiter zu 71 Proz. ihre Raten beglichen haben. Das steht in stärkstem Gegensatz zu dem Verhalten vieler Großgrundbesitzer, die sich um die Erfüllung ihrer Verpflichtungen zu drücken verstehen. Die sozialdemokratischen Ausschußmitglieder regten an, daß den Landarbeitereigenen ein zusätzliches Land bis zur Größe von 10 bis 15 Morgen überwiesen werde, damit die Landarbeiter leichter über die Krise hinwegkommen. Von der Regierung wurde dieser Anregung grundsätzlich zugestimmt.

Der Ausschuß beschloß ferner, die Regierung zur Vorlage von zwei Gesetzentwürfen zu ersuchen, damit die Landarbeiterheime in Anliegeriedlungen mit voller Uternahrung umgewandelt werden können; daß alle Zwangsmaßnahmen und Zwangsversteigerungen bei den Siedlern und Land- und Forstarbeiterheimbesitzern unterbleiben, so lange der Vollstreckungsschutz für die Landwirtschaft gilt.

Zu Beginn der Sitzung war es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Sozialdemokraten und Nazis gekommen. Die sozialdemokratische Presse hatte aus der vorigen Ausschußsitzung

berichtet, daß die Nazis einen Antrag der Sozialdemokraten durch ihre Unterschrift einfach zu dem ihrigen machen wollten. Der Nazi-Abgeordnete Matkische drohte mit Dringeln, wenn solche Berichte sich wiederholen sollten. Die sozialdemokratischen Vertreter wiesen diese dummdreiste Drohung durch eine Abgeordneten Ebert entschieden zurück.

„Staats-Notsstand“ in Lettland

Riga, 24. Januar (Radio)

Den Mittelschulen der Minderheiten will man, wie aus einer Ankündigung des Bildungsministers hervorgeht, die staatlichen Zuschüsse entziehen. Die allgemeine Unterrichtssprache für Schüler aller Gruppen habe die lettische Sprache zu sein. Es stehe den Minderheiten frei, ihre Kinder in Privatschulen zu schicken, die sie aus eigenen Mitteln unterhalten müßten. Man spricht auch von noch weitergehenden Plänen, die sich gegen die gesamte Schulautonomie der Minderheiten richten. Für die Durchführung dieser Pläne, die einen scharfen Eingriff in die verfassungsmäßigen Rechte der Minderheiten bedeuten, will man sich unter Umgehung des Parlaments auf den Notsstandsparagrafen stützen. Der „Notsstand“ ist zurzeit modern. Er bietet eine wunderbare Handhabe für jede Vergewaltigung.

Drei Tote in Köln

Köln, 23. Januar (Radio)

In Köln kam es am Sonntag bei kommunistischen Kundgebungen in verschiedenen Stadtteilen zu Zusammenstößen mit der Polizei, die mit Steinen, Pfeifens usw. beworfen wurde. In Stadtteil Ehrenfeld, wo etwa 800 Kommunisten demonstrierten, machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Sechs Kommunisten wurden schwer und zwei leicht verletzt. Auch mehrere Polizeibeamte erlitten leichte Verbundungen.

WSB. Köln, 23. Januar

Bei den gestrigen kommunistischen Demonstrationen wurden im ganzen acht Teilnehmer verletzt. Drei von ihnen sind ihren schweren Verletzungen erlegen.

sonst aber sichtlich freundlichen Augen. Der Bärtige verharrete eine ganze Weile in wortlosem Schrecken, als er den Befehl verstand: „Definieren Sie der Polizei!“

Die Hausjuchung der drei Polizisten bei dem Badeanstaltsbesitzer Wilhelm Brodecker dauerte ungefähr eine Stunde. Frau Brodecker, ohnehin jammungslos, mußte in Nachtlacke und mit aufgelöstem Zopf zusehen, wie man selbst vor den noch warmen Betten des Ehepaars nicht zurückschreckte. Beschlagnahmt wurden ein Viertelkettner Papier und Photographien, ausschließlich dem Schreibtiisch entnommen, sämtlich in beschriebenen Mappen sorgfältig geordnet.

Brodecker, in Babuschken und mit herunterhängenden Hofenträgern, fragte den Kriminalwachtmeister nach dem Grunde der Hausjuchung. Die Tränen standen ihm in den Augen.

„Hält man mich für einen politischen Verbrecher? Für einen Kommunisten? Oder wollen die Herren vom Finanzamt behaupten, daß die Steuereinschätzung nicht richtig ist, die ich ihnen gestern vorgelegt habe? Wie kann man so gegen einen Bürger vorgehen, der seit zwanzig Jahren in Schneidewald ansässig ist?“

Mehr als die in Verzweiflung geschwungenen Fäuste des Mannes rührten den Wachtmeister die hemmungslosen Tränen der aufregten Frau. Er überlegte. Eine Ausfertigung war im Hausjuchungsbefehle zwar nicht vorgeschrieben, sie war aber auch nicht ausdrücklich verboten. Sein Auftrag, schon durchgeführt, konnte keinen Schaden mehr erleiden, wenn er nun ein erklärendes Wort ver-lauten ließ. Zudem war ihm der Badeanstaltsbesitzer nicht unbekannt, denn bei ihm pflegte er seine drei oder vier Bäder im Jahre zu nehmen.

„Natürlich spreche ich jetzt nicht dienstlich, und darum dürfen Sie nichts gehört haben! Also da ist Ihr Hauswirt, der Herr Agenturbesitzer Ballert. Der hat Sie bei der Staatsanwaltschaft angezeigt. Wegen gewerbsmäßiger Unpüttlichkeit! Das habe ich aus dem Munde des Herrn Staatsanwalts Schnitze selbst gehört. Weil ich Sie kenne, hätte ich's gern nicht geglaubt, aber Schnaps ist Schnaps, und Dienst ist Dienst. Da gibt's keine zivilen Ansichten. Und das ist gut so, denn nach dem beschlagnahmten Zeug hier — na, Sie sollten sich schämen, unter uns gesagt, denn Sie sind ein alter Mann. Zuchtstraßenstraße steht drauf, das sage ich Ihnen. Zuchtstraßenstraße!“

Die Nennung des Namens Ballert gab dem Denken des Bademeisters endlich eine Richtung. Schlicht sagte er: „Aha, der Ballert — der Lump!“

Diese Beschimpfung eines angesehenen Bürgers und

Stadtverordneten machte auf die Polizisten keinen günstigen Eindruck. Brodecker bemerkte das und beeilte sich, sein Urteil zu begründen.

Während des Krieges war Ballert, der Hauswirt des Badeanstaltsbesitzers, froh gewesen, als ihm sein Mieter noch zwei Räume abnahm, die der Vergrößerung des Bades dienen sollten. Aber nach Kriegsende und mehr noch in der Inflationszeit, als in Folge der Geldentwertung Ballerts Agentur unerwartet aufblühte, hätte er diese Räume zur Vergrößerung des eigenen Kontors gern wiedergehabt. Brodecker weigerte sich, von dem Mietvertrage zurückzutreten, denn er hätte dadurch sich selbst geschädigt. Die daraufhin ausgesprochene Kündigung blieb wirkungslos, denn die Miet-Zwangsgesetze der Notzeit waren noch gültig.

Brodecker versuchte den Beamten zu überzeugen, daß Ballerts Anzeige nichts als ein Racheakt sei, eine Demunziation, unternommen mit dem Ziele, wieder das unbefristete Verfügungsrecht über die an Brodecker vermieteten Räume zu erlangen.

Der Beamte zuckte mit den Achseln und meinte, er würde Herrn Brodecker zuliebe das gern glauben, wenn die Hausjuchung nicht leider einen so bedenklichen Erfolg gehabt hätte. Er wies auf den beschlagnahmten Paßen mit den Schriften. Dagegen sei nichts zu machen, und man müsse die Aufklärung der gerichtlichen Voruntersuchung überlassen, die sicherlich beschleunigt durchgeführt werde.

Brodeckers blieben ohne Trost allein.

Der Wachtmeister ließ die beschlagnahmten Handschriften und Photographien von den Polizisten zum Landgericht tragen. Hier befristigten die Justizschreiber das Zeug mit nicht alltäglichen Vergnügen. Brodecker ahnte nicht, wie mühelos seine Papiere zu saftigen Späßen und starken Zoten anregten.

Am Abend des gleichen Tages waren die dreiundzwanzigtausend Einwohner der Kreisstadt Schneidewald fest überzeugt: Wilhelm Brodecker, der immer so höfliche alte Herr mit dem ersten Vollbart und den gültigen Augen, sei ein Sittlichkeitsverbrecher, der sich mit Abtreiben und Engelmachen ein Vermögen erworben habe. Manche wollten ihn sogar für den dreifachen Luftmörder halten, der seit einigen Wochen von Breslau aus vergebens gesucht wurde. Gewiß war an diesem Tage seine Frau der einzige Mensch in Schneidewald, der von Brodecker's Schuldlosigkeit überzeugt war.

Aber der Badeanstaltsbesitzer verdiente diese harte Beurteilung nicht. Denn er war nur ein wunderlicher Sowderling, aber kein böser Mensch.

Leipart bei Hindenbürg

Gewerkschaften fordern Umkehr

Warnung vor dem Selbstmord der deutschen Wirtschaftspolitik

Berlin, 22. Januar

Die Vorsitzenden des AOB, und des Afabundes, Leipart, Graßmann, Eggert und Stähr, begaben sich am Sonnabend zum Reichspräsidenten. Der Inhalt der Besprechung ergibt sich aus folgendem Schreiben der Bundesvorstände an den Reichspräsidenten, das von den Vertretern der Gewerkschaften in der Aussprache eingehend begründet wurde:

In einer Zeit höchster wirtschaftlicher und seelischer Nöte der werktätigen Bevölkerung, insbesondere der rund 7 Millionen erwerbslosen Volksgenossen, wenden wir uns an Sie, Herr Reichspräsident, um Ihre Aufmerksamkeit auf die nunmehr unerträglich gewordenen Verhältnisse zu lenken.

Als wir am 26. Februar 1931 zusammen mit Vertretern der anderen gewerkschaftlichen Spitzenverbände die Ehre hatten, Ihnen die damalige Lage zu schildern, erwarteten Sie mit uns eine allmähliche wirtschaftliche und soziale Besserung. Damals zählten die Arbeitslosen 5 Millionen Erwerbslose. Unter den 7 Millionen Erwerbslosen von heute befinden sich zahlreiche Jugendliche, denen nach der Schulentlassung Arbeit im Erwerbsleben überhaupt noch nicht vergönnt war.

Wir sind uns bewußt, daß unter der Wucht der Wirtschaftskrise fast alle Schichten der Bevölkerung leiden. Wir kennen die Sorgen und Klagen aller Berufsstände und Wirtschaftszweige. Wir wissen besonders, daß infolge des Zusammenbruchs der Wirtschaft, der Verarmung großer Teile der industriellen Bevölkerung, die landwirtschaftlichen Erzeugnisse trotz gesunkener Preise keinen Absatz finden können.

Aber es muß doch mit allem Nachdruck hervorgehoben werden, daß in der lang andauernden Krise die Verelendung den schlimmsten Grad erreicht hat bei den großen Teilen der Arbeiterschaft, die nicht mehr in der Lage sind, ihre Arbeitskraft zu verwerten und zu langfristiger Erwerbslosigkeit verdammt sind. Während es sich bei der Notlage anderer Bevölkerungsschichten vielfach um die Gefährdung ihres Besitzes handelt, geht es bei den Erwerbslosen zum großen Teil um die Gefährdung des nackten Lebens. Die Unmöglichkeit, den notwendigen Bedarf an Ernährung und Kleidung für sich und ihre Familienangehörigen zu decken und in menschenwürdigen Wohnungen zu wohnen, hat diese Menschen tief verbittert und in Verzweiflungsstimmung getrieben.

Zugleich ist für die noch Beschäftigten in erheblichem Umfang die Kurzarbeit weiter durchgeführt worden. An der Jahreswende waren von je 100 Mitgliedern der dem AOB, angehörenden Verbände nur noch 32,2 voll beschäftigt, 22,2 waren Kurzarbeiter und 45,6 voll arbeitslos. Die normale Beschäftigung hat sich also in eine Ausnahme verwandelt! Weniger als ein Drittel der Arbeiter bringt noch den vollen, aber durch den Lohnabbau um 25-30 Prozent verringerten Wochenlohn nach Hause.

Neben den gewaltigen Opfern an Lohn hat der fortgesetzte Abbau aller sozialen Leistungen die Arbeiterschaft aufs schwerste betroffen. Die Arbeitslosenversicherung kommt heute nur noch einem kleinen Bruchteil der Arbeitslosen und auch diesem nur während der Dauer von 6 Wochen zugute, obwohl durchschnittlich 8 Prozent des Lohnes für die Versorgung der Arbeitslosen in Anspruch genommen werden. Etwa 2 1/2 Millionen Arbeitslose sind ihrem Schicksal bei den Wohnfahrtsämtern der finanziell geschwächten Gemeinden überlassen.

Ebenso sind die Renteneempfänger durch die Kürzungen der Invaliden- und Unfall-Renten der Verelendung anheimgefallen.

Der Zusammenbruch der Massenkaufkraft hat der deutschen Ausfuhr-Industrie keine neuen Märkte erobern können, er hat im Gegenteil noch den Binnenmarkt zerstört.

Die Handelspolitik der Regierung ist von der Vorstellung beherrscht, der Landwirtschaft auch bei zusammengebrochener Massenkaufkraft helfen zu können. Diese

vorstellung ist irrig. Mengennäßig ist die landwirtschaftliche Produktion von der Krise unberührt geblieben. Da aber mangels genügender Kaufkraft der städtischen Bevölkerung die Agrarerzeugnisse keinen ausreichenden Absatz finden können, sinken ihre Preise. Hier helfen entscheidend weder Subventionen noch Zölle. Aus diesem Kreis gibt es solange keinen Ausweg, solange nicht die Kaufkraft der Verbraucher Massen der industriellen Bevölkerung gesteigert und unhaltbarer Großgrundbesitz in zweckmäßige Siedlungen umgewandelt wird. Die Verstimmung über die Agrarpolitik der Regierung ist besonders gerade in den Ländern stark, die einen großen Teil des deutschen Industrie-Exports aufnehmen. Je mehr diese Länder ihren Industriebedarf in anderen Ländern decken, je mehr erhöht sich die Arbeitslosigkeit in Deutschland. Diese einseitig auf Agrarschutz eingestellte Handelspolitik führt darüber hinaus zur Durchlöcherung des deutschen Handelsvertrags-Systems, das auf dem Grundgedanken der Meistbegünstigung aufgebaut war und das mit diesem Grundgedanken der deutschen Export-Industrie gedient hat, ohne der Landwirtschaft wirklich zu schaden. Eine Handelspolitik, die auf Deutschlands Industrie-Export nicht genügende Rücksicht nimmt, stiftet Unheil, indem sie neue Erwerbslosigkeit erzeugt und damit auch der Landwirtschaft neuen Schaden zufügt.

Zusammenfassend gestatten wir uns, zu sagen:

1. Die erste Voraussetzung für eine Entspannung der unerträglichsten Lage ist eine großzügige Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand. Die bisherigen Maßnahmen der Regierung auf diesem Gebiet müssen mit größter Beschleunigung erheblich erweitert werden.

2. Der dadurch eingeleitete Besserungsprozess ist in seinem Umfang und Tempo wesentlich abhängig von der Arbeitszeit der Voll-Arbeitenden. Demzufolge muß eine der Produktionstechnik angepasste Arbeitszeitverkürzung gesetzlich durchgeführt werden, die jedoch nicht zu weiteren Einkommensminderungen der Arbeitenden führen darf.

3. Die Pflege weltwirtschaftlicher Beziehungen zur Erhaltung und Steigerung der deutschen Ausfuhr muß die vornehmste Aufgabe der deutschen Handelspolitik sein.

4. Der Wiederaufbau der Massenkaufkraft und der sozialen Leistungen mit dem Ziel der Schaffung eines umfangreichen Binnenmarktes muß den Besserungsprozess unterstützen.

Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, diese vordringlichen Aufgaben zur Linderung der erschütternden Not großer Teile der Arbeiterschaft mit Ihrem starken Einfluß unterstützen zu wollen.

Der Vorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbundes

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Die Temperaturliste in Lübeck

Höchsttemperatur am 23. Januar - 2,8 Grad, in der Nacht vom 23. zum 24. Januar - 5,2 Grad, morgens gegen 7 Uhr am 24. Januar - 3,3 Grad.

Die Vorstehenden des AOB, und des Afabundes, Leipart, Graßmann, Eggert und Stähr, begaben sich am Sonnabend zum Reichspräsidenten. Der Inhalt der Besprechung ergibt sich aus folgendem Schreiben der Bundesvorstände an den Reichspräsidenten, das von den Vertretern der Gewerkschaften in der Aussprache eingehend begründet wurde:

Zusammenfassend gestatten wir uns, zu sagen:

1. Die erste Voraussetzung für eine Entspannung der unerträglichsten Lage ist eine großzügige Arbeitsbeschaffung durch die öffentliche Hand. Die bisherigen Maßnahmen der Regierung auf diesem Gebiet müssen mit größter Beschleunigung erheblich erweitert werden.

2. Der dadurch eingeleitete Besserungsprozess ist in seinem Umfang und Tempo wesentlich abhängig von der Arbeitszeit der Voll-Arbeitenden. Demzufolge muß eine der Produktionstechnik angepasste Arbeitszeitverkürzung gesetzlich durchgeführt werden, die jedoch nicht zu weiteren Einkommensminderungen der Arbeitenden führen darf.

3. Die Pflege weltwirtschaftlicher Beziehungen zur Erhaltung und Steigerung der deutschen Ausfuhr muß die vornehmste Aufgabe der deutschen Handelspolitik sein.

4. Der Wiederaufbau der Massenkaufkraft und der sozialen Leistungen mit dem Ziel der Schaffung eines umfangreichen Binnenmarktes muß den Besserungsprozess unterstützen.

Wir bitten Sie, Herr Reichspräsident, diese vordringlichen Aufgaben zur Linderung der erschütternden Not großer Teile der Arbeiterschaft mit Ihrem starken Einfluß unterstützen zu wollen.

Der Vorstand des Allgemeinen freien Angestelltenbundes

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Die Temperaturliste in Lübeck

Höchsttemperatur am 23. Januar - 2,8 Grad, in der Nacht vom 23. zum 24. Januar - 5,2 Grad, morgens gegen 7 Uhr am 24. Januar - 3,3 Grad.

Sozialdemokratischer Bezirksverband Mecklenburg-Lübeck

Frauenkonferenz

Rostock, den 21. Januar

An unsere Ortsvereine!

Werte Genossinnen!

Auf Beschluß des Bezirksvorstandes tagt am Sonnabend, dem 4. März, ab nachmittags 2 Uhr, in Rostock im kleinen Saal der „Philharmonie“ eine Frauenkonferenz mit folgender Tagesordnung:

1. Bericht über den Stand der Frauenarbeit im Bezirk Mecklenburg-Lübeck. Landtagsabgeordnete Margarete Kettelohn-Rostock.
2. Die Aufgaben der sozialistischen Frauenbewegung in der Gegenwart. Reichstagsabgeordnete Marie Zuhacz-Berlin, Mitglied des Parteivorstandes.

Ortsvereine, die bis 100 weibliche Mitglieder haben, können zu der Frauenkonferenz eine Delegierte entsenden, Ortsvereine mit 200 weiblichen Mitgliedern zwei Delegierte, usw.

Dem Bezirksvorstand müssen die Delegierten zur Frauenkonferenz bis zum 20. Februar gemeldet werden. Die Mandate werden vom Bezirksvorstand überhandt.

Freiheit!

Der Bezirksvorstand.

J. L.: W. Jasse.

Die Polizei berichtet

Opfer des Eises

Arbeiter im Klughafen ertrunken

In der letzten Nacht gegen 220 Uhr hatte der Arbeiter Heinrich Freese, wohnhaft Krähenstraße Nr. 20, versucht, das Eis des Klughafens unterhalb der Falkenstraße zu überqueren. Da für den Schiffsverkehr eine Fahrtrinne frei gehalten wird, stürzte Freese ins Wasser. Nach mehrstündiger Arbeit konnte er nur als Leiche geborgen werden.

Montag um 13.40 Uhr stürzte infolge Glätte am Süderdamm ein Motorradfahrer. Er erlitt linksseitigen Beinbruch und wurde nach Anlegung eines Notverbandes ins Krankenhaus überführt.

Diebstähle

Am Sonnabend, dem 21. d. M. wurde in den Abendstunden aus einem Hausflur eines Hauses der Parkstraße ein Treppenläufer nebst dazugehörigen Messingstangen gestohlen.

Abhanden gekommen und vermutlich gestohlen ist eine beim Alten Bahnhof hingestellte grauefärbene schottische Karte, bei welcher das linke Rad neu und ungefügt war.

LÜBECKER STADTTHEATER

Glückliche Reise

Von Eduard Künneke

Die Begründung des Titels erfolgt allerdings erst durch einen Ausruf am Schluß des letzten Aktes der Operette, aber seine Berechtigung erscheint vielen auch vorher schon zweifelsfrei. Es ist nicht übermäßig schwer, Zusammenhänge und endgültigen Ausgang zu überblicken. Gar zu verzwickelt wird das Rätselraten nicht gemacht. Und der Ausruf, der schließlich als Lösung gilt, könnte schon viel früher fallen und damit der Vorhang. Aber in diesem Falle gingen vier von den sieben Bildern verloren, Silber, die gewiß wenige von den vielen Hörern hätten missen mögen. Sie waren nämlich recht kurzweilig und von Paul Pilowski meisterlich entworfen und gerahmt. So brachte der obligate dritte Operettenakt noch etwas Besonderes. Etwas, das seine Notwendigkeit allerdings nicht nachweisen konnte (in der Regel - auch in klassischen Operetten - sind diese dritten Akte entbehrliche Anhängel, mehr oder weniger gewaltsame Streckungen), aber der doch geeignet war, die gute Laune noch eine gemeinsame Weile wachzuhalten. Im übrigen war die Handlung zeitgemäß, zeitnah, oder wie man sie sonst kennzeichnen will, um das Wort aktuell zu vermeiden. Zwei, die in Südamerika gesiedelt haben, sehnen sich nach Cegüf. Ein Freund bietet ihnen Gelegenheit zu einer billigen Überfahrt. Sie landen in Berlin mit



Fischer-Fehling, Ahmann, Köstler in „Glückliche Reise“

viel Mut und wenig Geld. Nach mancherlei Wirren, Ver- und Entwicklungen sind Partner und Partnerinnen einig und man wünscht ihnen „Glückliche Reise!“. Das in knappen, ganz knappen Strichen der Handlungskern! Er ist von Max Vertuch und Kurt Schinabach nun sehr wirkungsvoll operettenmäßig aufgemacht und bot unserm mit Recht gerühmten Operettenensemble die ersehnte, äußerst dankbare Aufgabe.

Die Wiedergabe zeichnete sich durch Tempo und Schwung aus. Im Reisebüro rollte die Handlung ab wie in einem buntbewegten Film. Camillo Schinger hatte hier Präzisionsarbeit geleistet. In Ueberraschungen, die immer wieder laut Heiterkeit entseffelten, war kein Mangel. Sprühende Laune strahlte diese Wiedergabe aus. Von den reichbewegten Vorgängen auf der Bühne sprang sie funkenhaft über in den dichtbesetzten Zuschauerraum. Das Verlangen nach immer neuen Wiederholungen war kaum zu beschwichtigen. Die von Hilke Engel einstudierten Länze hatten daran ihren wesentlichen Anteil. Ebenso die wirklich vortrefflichen Leistungen unserer Solisten. Was soll man davon als besonders gelungen hervorheben? - Es ist schwer, das zu entscheiden! Denn jeder der vielen Mitwirkenden erschien auf seine Art unübertrefflich: Karl Köstler, der Stotspielernde Tenor, der an diesem Abend hervorragend bei Stimme war, Arno Ahmann, der quackfüßrige, virtuose tanzen- und pointierte singende Buffo Kurt Fischer-Fehling, der auch in der Operette seinen Mann steht, Lillian Ellerbush, die zu singen und aufzutreten weiß, daß vielen Besuchern das Herz höher schlägt, Hansi Hoffmann, die als Partnerin Ahmanns akrobatische Tanzfertigkeit entfaltet, Ernst Günther, der unverwundliche Komiker, dem keine Situation entgeht, der immer wieder mit donnernden Lachsalben begrüßt wird, Karl Focher, Wilhelm Kürten, Fritz Schwarz, Margarethe Kolsz, Anni Hart, Peter Schröder, Paula Schmiedecke, Franz Poeschl!

Eduard Künneke musiziert hier fast im Stil Abraham's. Von seinen Reformplänen, die einstmals viel erörtert wurden, ist in diesem Werk wenig zu spüren. Und vom Singpiel, wie es sich im Dorf ohne Glocke und auch noch im „Vetter aus Dingsda“ vorstellte, ist Künneke abgerückt und hat sich in seinem letzten Werk der Operette zugewandt (Reformatoren wirken mit ihren Musterbeispielen vielfach in gleichem Maße langweilig wie belehrend!). Daß er ausgiebig, geschmackvoll, einfallreich musiziert, versteht sich bei ihm von selbst. Darüber hinaus fesselt seine Musik durch Rhythmus und Farbenreichtum. Es ist das Verdienst Ernst Genff's, daß diese Musik zündete, erwärmte und mitriß vom ersten Takt an. Der anhaltende Beifall nach dem ausgedehnten Zwischenpiel war Bestätigung und berechtigte Anerkennung. Auch am Schluß sah sich Ernst Genff mit dem szenischen Leiter und den Hauptdarstellern von den begeistertsten Hörern durch sämlichen Beifall ausgezeichnet. H. D.

Eis, nichts als Eis!

Von Lübecks zugefrorenen Gewässern / Die Wakenitz polizeilich freigegeben

Darüber sind wir uns bestimmt einig: Kälte wollen wir (die Kohlenhändler ausgenommen) gar nicht haben. Aber ein bißchen Schnee, so ein paar Eiblässe voll, dagegen hätten wir nichts. Wir wüßten bestimmt, was wir damit anfangen würden. Aber Schnee ist in diesem Winter so gut wie ausverkauft. Der wird erst neu geschneit! Aber dann wird es bei uns schon noch einmal schneelig werden. Wer also seinen Robeschlitten zu Brennholz degradiert, der ist schlecht beraten und hat selber schuld.

Genau so schlecht beraten war an einem Abend der vorige Woche der Anführer des Wetterberichts im Hamburger Rundfunk. Haben Sie gehört, was der Wetterprophet in vollster Ueberzeugung erklärt hat? (Man glaubt es jetzt einfach nicht mehr.)

Morgen tritt Tauwetter ein, hat er gesagt.

Schön, das mit dem Wetter, das stimmt. Aber nicht das mit dem „Tau“. Denn es hätte unweigerlich „Frost“ heißen müssen. Denn seit dem Tage bildete sich Eis in Massen, denn seit dem Tage froor das Wasser in der Trave, im Kanal, in der Wakenitz, in der Wafschüssel, in der Dachrinne, denn seit dem Tage sank das Thermometer bis zu 15 Grad unter Null. In gleicher Weise aber auch meine bisher gute Meinung von den Wetherwellen-Wetterberichten.

Wie sieht's nun heute mit Lübecks Eisverhältnissen aus? Da haben wir zunächst den Kanal. Der ist zugefroren. Von einem Ufer zum andern, von einer Schleuse bis zur nächsten. Man hat versucht, ihn offen zu halten. Die Mühe war vergebens. Wie man sehen kann, ist die Fahrinne erneut durch Eis abgeriegelt. Schifffahrt findet nicht statt. Lediglich das Stück zwischen Sub- und Hüttenbrücke wird durch einen Eisbrecher vor dem Zufrieren bewahrt.

Genau so ergeht es der Trave von der Holstenbrücke an und allen Lübecker Hafengebieten bis hinunter nach Travemünde.

Morgens um 7 Uhr beginnt jeden Tag der Kampf des starken Schleppers und Eisbrechers „Lübeck“ mit dem vereisten Fluß. Fünf Stunden benötigt er hin und zurück zur Travemündung, um einen Weg durch das Eis zu bahnen. Vorläufig genügt seine Arbeit. Wenn es noch mehr frieren sollte, wird „Travemünde“, ein Schwesterschiff, in gleicher Weise unter Dampf gestellt werden.

Die Wakenitz ist zu, aber sie ist noch nicht frei. (Nach telefonischer Meldung wurde sie heute früh durch die Polizei freigegeben.) Dafür sind die um ihren Winter gebrachten Schlittschuhläufer so frei, sie zu benutzen. Nicht nur Kinder und Erwachsene auf — aus der Kumpelkammer hervorgeholten — „Schraubendampfern“ steht du dort, sondern auch Schlitten und vielbenutzte Schleifhahnen. Durch die weiße Fläche des schneebedeckten Eises und durch die am andern Ufer laufenden Gestalten, kann man erst jetzt und überraschend die wirkliche Größe des Wakenitzbedens ermaßen. Jrgend eine Gefahr für das Betreten der Wakenitz zwischen Falkendamm-Badeanstalt und Moltkebrücke und unterhalb der Augusten-, Blücher- und Seydlitzstraße bestand gestern nicht.

Hüten muß man sich selbstverständlich in die allzu große Nähe der Moltkebrücke und des Dükers, der vollkommen offen ist, zu kommen.

Vor der Falkendamm-Badeanstalt hat man ca. 300 Quadratmeter vom Schnee befreit, deshalb ist hier Betrieb, aber auch auf der übrigen weiten Eisdecke herrscht Leben. Und wer gerne lacht, sollte an das Gestade des Wakenitz-Eises eilen. Man glaubt gar nicht, was Menschen, die Schlittschuhe unter den Füßen haben, für phantastische Verrentungen vollführen können, ganz abgesehen davon, daß sie als effektvollen Schluß ihrer Vorführungen stets und ständig „Platz nehmen“ ... und keiner kann sagen, warum.

Stempel, Zeich, Platte, von denen man nicht bestimmt weiß, daß ihre Eisdecke ohne Frage hält, sollte man unbedingt nicht zu seinem Sammelplatz machen.

Das Betreten solchen Eises hat beiseite nichts mit Mut zu tun, sondern mit Dämlichkeit. Man sehe sich nicht erst der Gefahr eines Einbrechens aus.

Außer der Wakenitz ist in Lübeck noch eine Stelle auf Schlittschuhlaufen eingestellt; die Eisbahn auf den Tennisplätzen vorm Burgtor. Eine Kunsteisbahn, deren Benutzung allerdings einige wertvolle Minuten kostet.

Damit wäre das Thema über das Eis vorläufig erschöpft. Wie gesagt: vorläufig. Denn im Spätschnee kommt ja schon wieder das neue, das andere, das leckere — ganz recht — das Eis in Waffeln!

W. E. H.

Kältewelle über Europa

Süddeutsche Flüsse und der Bodensee am Zufrieren

Während über das nordwestliche Europa ein mächtiger, durch ein kräftiges Tief nordwestlich von Island verursachter milder Südweststrom weht, ist es über Mitteleuropa weiterhin kalt. Auf der Südseite eines Hochausläufers, der sich von dem immer noch sehr kräftigen russischen Hoch südwestwärts bis zum Kanal erstreckt, wehen hier nördliche bis östliche Winde, mit denen kalte Luftmassen aus den Ostseegebieten und dem westlichen Rußland herankommen. Neuerdings hat ein Schwall russischer Kälte im Osten Deutschlands erheblichen Temperaturrückgang gebracht. In Ostpreußen ist das Thermometer in der letzten Nacht auf 14 Grad, in Schlesien sogar bis auf 17 Grad Kälte gesunken.

Die Kältewelle hat jetzt auch ganz Süddeutschland ergriffen. Montag früh verzeichnet man im hohen Schwarzwald 18, im Rheintal 11 Grad. Der Oberrhein führt seit gestern Treibeis mit. Der untere Teil des Bodensees (sog. Untersee bei Reichenau-Radolfzell) trägt eine geschlossene Eisdecke. Infolge monatelangen Ausbleibens von Niederschlägen ist im Oberseebett bei Reims und bei Spein im südbahischen Baden das Wasser vollständig verfestigt, so daß am französischen Ufer mächtige Geröllbänke zutage treten und der Rhein nunmehr an verschiedenen Stellen zu Fuß überschritten werden kann. Am Montag mußte infolge des Treibeises die Schifffahrt auf dem Neckar eingestellt werden. Der Neckar selbst ist zwischen Seidelberg und Mannheim auf verschiedenen Strecken zugefroren.

Weitere Verschlechterung im Anzug

Der Arbeitsmarkt in der Nordmark

Berichtszeit vom 1. bis 15. Januar

Die Arbeitsmarktlage hat sich auch im ersten Berichtsabschnitt des neuen Jahres weiter verschlechtert. Infolge des eingetretenen Frostwetters wurden hauptsächlich Angehörige der Außenberufe arbeitslos; besonders erfolgten aber auch im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe, im Bekleidungs- und in den Angestelltenberufen weitere Einschränkungen. Im Hafen Hamburg wurde die Lage ebenfalls durch die Ungunst der Witterung (Nebel) sehr beeinträchtigt. Die Vermittlungstätigkeit der Arbeitsämter blieb gering und erstreckte sich im allgemeinen auf Aushilfen. Im Einzelhandel waren die Arbeitsmöglichkeiten zeitweise wegen des Inventurverkaufs für Verkäuferinnen etwas reger.

In Zugang kamen 10 356 Arbeitsuchende (2,5 Proz. gegenüber 1,1 Proz. in der Vorberichtszeit). Im Vorjahr meldeten sich im gleichen Zeitraum rund 14 000, also nahezu 4 000 Arbeitsuchende mehr. Insgesamt waren bei den Arbeitsämtern und Arbeitsnachweisen im Bezirk Nordmark am 15. Januar 1933 34 556 männliche und 84 839 weibliche, zusammen 42 595 Arbeitsuchende vorhanden. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitsuchenden betrug 395 324, hiervon waren 386 330 arbeitslos. In der Arbeitslosenversicherung erhöhte sich der Stand der Unterfüßten um 2 377 (5,5 Proz.) auf 52 851, in der Kranksicherung um 1916 (2,1 Proz.) auf 91 196, jedoch in beiden Einrichtungen 144 047 Hauptunterstützungsempfänger vorhanden waren.

Bei anhaltendem Frostwetter dürfte ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit wahrnehmbar sein. Es wird berichtet, daß in Aussicht genommene Straßeninstandsetzungsarbeiten nicht in Angriff genommen werden können. In der Ausführung begriffene Notstandsarbeiten mußten eingestellt werden. Bei länger anhaltendem Frost wird es sich kaum vermeiden lassen, auch einige Lager von Arbeitsdienstwilligen aufzulösen, weil genügende Ersatzarbeiten nicht be-

schafft werden können. Ende Dezember waren im Bezirk Nordmark 13 809 Arbeitsdienstwillige bei insgesamt 496 Maßnahmen beschäftigt. Die Zahl der tatsächlich im Monat Dezember von Arbeitsdienstwilligen geleisteten Tagewerke belief sich auf rund 350 000, jedoch am Schlusse des Monats noch 1 337 500 Tagewerke abzuleisten waren.

AUS DER GROSSEN BURGSTRASSE

Fingerabdrücke als Beweismittel!

Rein, das Einbrechen ist kein Geschäft. Die Vorteile, die die Geschichte einbringt, stehen in keinem Verhältnis zu der erwarteten Strafe. Diese Erfahrung mußten wieder mal zwei trotz ihrer Jugend recht gewiegte Jungs machen. Ist man erst mal einschlägig vorbestraft, dann haben die kleinsten Sachen die größten Folgen.

Neben diesen beiden Angeklagten, die aus der Untersuchungshaft herbeigeführt wurden, erscheint noch ein dritter, der als Neuling mitgemacht hat und den wichtigsten Posten des Schmierespiels übernommen hatte, der aber in Wirklichkeit gar nicht in diesen Kreis gehört. Im das Bild abzurufen, sei noch die Mutter eines der Hauptangeklagten erwähnt, die die Früchte aus der Tätigkeit ihres Lohnes genossen haben soll.

Man vermutet, daß dieses Kleeblatt eine ganze Serie von Einbrüchen auf dem Kirchhof hat, aber Vermutungen sind keine Beweismittel. Die Anklage legt ihnen nur sieben Fälle zur Last, von denen aber von den Angeklagten nur zwei zugegeben werden. Es handelt sich dabei um Einbrüche in ein Delikatessen- und Spirituosen-geschäft. Es kam ihnen auf Naturalien an, um mal richtig „reinzuhaufen“ zu können. In letzter Minute bequimte sich der Anführer, einen weiteren Diebstahl in Scharbeuz zuzugeben, wo ihm eine wertvolle massiv goldene Uhr in die Hände fiel, die in der Wohnung seiner Frau beschlagnahmt wurde. Sogar leugnete er Einbrüche in Niendorf, Pöppendorf und Schwartau. In Bad Schwartau hatte er sich den Drubel, der bei der Hitler-Vorstellung herrschte, zumute gemacht und einen allzu begeisterten Geschäftsmann bei einem kleinen Besuch um die Kaffeekette mit Wertpapieren, sowie um eine goldene Uhr mit Kette erleichtert.

Trotzdem er mit aller Vorsicht vorgegangen war, kam ihm die Polizei auf die Spur. Neue Zeiten erfordern neue Methoden! Auch der Gerissenste macht Fehler. Ein Fingerabdruck genügt heute, um ihn zu überführen. Auch der hinterließ Fingerabdrücke, die ihm nunmehr zum Verhängnis wurden.

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit weacn

Vom Bühnenschauturnen

der Arbeiterkinder

Der Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck veranstaltete am Sonnabend im großen Saal des Gewerkschaftshaus eine Kinder-Verbeabend. Die Markt- und Hofstortgruppen warteten mit einem interessanten und reichhaltigen Programm auf. Zweck des Abends sollte sein, den noch Aufstehenden zu zeigen, mit welcher großem Interesse die Arbeiterkinder bemüht sind, sich körperlich und geistig zu ertüchtigen. Der Abend sollte ein Aufruf sein an diejenigen, die sich immer noch in den bürgerlichen Sportverbänden aufhalten, denn ein Arbeiterkind gehört nur in den Arbeiter-Turn- und Sportverein.

Die Darbietungen, welche mit dem Lied: „Wir sind jung“ eingeleitet wurden, wechselten in bunter Reihenfolge. Bald waren es die Marktler, dann wieder die Hofstortver, die ihr Können vorführten, es schien fast, als wollten die einzelnen Gruppen sich überbieten. Alle waren sie bemüht, ihr Bestes zu geben, jede hatte sich zur Pflicht gemacht, zum guten Gelingen des Abends beizutragen.

Die Knaben wollten es sogar schon am Barren und Reck der Großen gleich tun und der gute Wille ist unbedingt anzuerkennen. Aber einen guten Rat möcht ich euch kleinen Genossen geben, ihr müßt noch tüchtig in die Erbsenbuppe reinhaufen und zu Rudern sagt nur, sie soll ja nicht solch kleines Stück Speck in die Suppe tun, damit ihr ordentlich was in die Knochen kriegt und dann sollt ihr mal sehen, das nächstemal wird die Rippe an Reck noch mal so schön gehen.

Die Mädchen tanzten wiederum so nette Reigen, daß man einer Lust bekam da mitzutun. Der Reigen „Mädel aus dem schwarzen Wald“ hat uns sehr viel Freude gemacht, na daß mußtet ihr ihn auch zweimal tanzen. Aber das Schönste, der Höhepunkt des Abends, war entschieden der Sprech- und Bewegungsthor. O, hätten eure Kinderstimmen so laut und weit erschallen können, daß es wirklich alle Proletariate gehört hätten: „Werdet endlich wieder Brüder nun Genossen...“

Dieses Erleben haltet fest ihr jungen Turner, und später stellt euch mit in die Reihen der Erwachsenen und helft mit an der großen Aufbauarbeit des Sozialismus. Frei Heil!

Meldepflichtige Krankheiten

Vom Gesundheitsamt wird uns mitgeteilt: Der Gesundheitszustand in bezug auf meldepflichtige ansteckende Krankheiten war im Monat Dezember v. J. sehr günstig. Es erkrankten: 8 Personen an Scharlach, 1 Person an Interleukocythämie, 1 Person an Kinderlähmung, 8 Personen an Tuberkulose, 7 Personen starben an den Folgen der Tuberkulose.

Zwei Feuer. Montag vormittag, 11.53 Uhr, wurde die Feuerwehr durch Notruf nach dem Hause Breite Straße 12 gerufen. Es brannte dort auf der Diele die mit Spänen ausgelegte Verkleidung einer Wasserleitung. Das Feuer war beim Auftauen der Leitung mit einer Lötlampe entstanden und wurde nach kurzer Zeit gelöscht. — Die Feuerwehr wurde ferner um 12.30 Uhr durch Feuermelder nach der Lübecker Maschinenbau-Gesellschaft alarmiert. Ein mit Holzwolle gefüllter Raum brannte in ganzer Ausdehnung. Die Werkfeuerwehr, die mit Gaslöschmaschine vorgegangen war, arbeitete mit einer Ase Schlauchleitung. Die Berufsfeuerwehr übernahm nach ihrem Eintreffen die Löscharbeiten und beseitigte alsbald jede Gefahr.

Arbeitsamt Lübeck. Fortbildung des Arbeitsamtspersonal. Das Landesarbeitsamt Nordmark hält am Montag und Dienstag dieser Woche einen Fortbildungskursus für das Vermittlungspersonal der Mecklenburgischen Arbeitsämter und des Arbeitsamts Lübeck im Zentral-Hotel in Lübeck ab. 25 Damen und Herren aus den Vermittlungsabteilungen der genannten Arbeitsämter nehmen an diesem Fortbildungskursus teil. Es werden zunächst Referate gehalten an die sich alsdann rege Ausfragen anschließen. Das Landesarbeitsamt Nordmark fördert auf diese Weise von sich aus sehr wesentlich die Fortbildung des Arbeitsamtspersonal; daneben sind die Arbeitsämter angewiesen, die Schulung ihres Personals durch ständige Dienstbesprechungen und Dienstunterricht auch selbst fortzuführen.

EJU

Rittwoch 5 Uhr Sonderveranstaltung für alle erwerbslosen Jugendlichen!

Es wirken mit:

Robert Beims (Lenor)

Rose Parler (Cecilia)

Im Klavier: Hermann Flohr

Sitz Beims und Fräulein Parler jungen Arien und Quartette aus Opera.

Der Eintritt ist frei!

Die Tropenklirik von Sankt Pauli

Mikroben häusen „hinter Gittern“ / Aerzte und Patienten aus aller Welt / Ein Besuch beim neuen Instituts-Direktor

Von Georg Biefenthal

17 000 Kranke, im Hafen aufgelesen unter der Quarantäne-Flagge, verwüftet von Malaria, Typhus, tropischen Fiebern, Schlafkrankheit; arme Neger und Chinesen; junge Seeoffiziere; und ein millionenschwerer Maharadscha, der ganz genau wußte, daß er, wenn überhaupt, nur hier gerettet werden könne. Das ist das Hamburger Institut für Schiffs- und Tropenkrankheiten — Zentrum des hafenärztlichen Dienstes, gleichzeitig Forschungsstätte und Krankenhaus, und auf seinen Gebieten eins der bedeutendsten wissenschaftlichen Institute der Welt.

Auf steiler Höhe, zwischen Reeperbahn und den Sankt-Pauli-Landungsbrücken lugt die gewaltige Burg weithin über Land und Fluß. Aus ihren Fenstern sieht man hinaus über Hafen und Reiherrfliegerwerk, Rauch lagert bei Tag und Nacht über Schuppen und Schwimmdocks. Hier berühren sich Makrokosmos und Mikrokosmos! Denn dies ist ganz deutlich; dort draußen die Welt der Größenreorde, der Riesenkrane, der großmächtigen Eisenkonstruktionen, gewichtig dickhäutigen Schornsteine — hier drinnen: Lupen und feinste Gläser, Mikroorganismen, Beachtung minutigster Vorgänge mit empfindlichsten Geräten — die Welt der Mikrobenjäger!

Ihre Entstehung verdankt sie den Erfahrungen des Schrevelens Jahres 1892, da in Hamburg die Cholera wütete. In zwei armenigen Zimmern, mit nur vier Gehilfen zur Seite und den notwendigsten, primitivsten Hilfsmitteln, begann ein junger, ziemlich unbekannter Hafenarzt, ein Dr. Nocht, mit tropenmedizinischen Arbeiten. Jahre später war sein Name weltberühmt!

Er war derselbe bahnbrechende Forscher, der heute als Professor für Tropenmedizin an der Hamburger Universität und Direktor des Instituts für Schiffs- und Tropenkrankheiten mit vielen Ehren und Würden in den wohlverdienten Ruhestand tritt.

Ein kaum zu übersehendes, ganz ungewöhnlich umfangreiches Arbeitsfeld war es, das der junge Arzt da mit einem Mal erschlossen hatte. Es erforderte einen ganzen Mann, eine unermüdliche Hilfsbereitschaft, den echten Forschungsdurst und — einen Zwanzig-Stunden-Arbeitstag! Naturgemäß strömten hier im Westhafen eine solche Fülle seltenen tropenmedizinischen Beobachtungsmaterials zusammen, daß eine planmäßige wissenschaftliche Bearbeitung geradezu ein Gebot der Pflicht wurde. Eine günstige Gelegenheit fügte es, daß sich das auswärtige Amt gerade damals nach einer Ausbildungsstätte für deutsche Kolonialärzte umsch. So beschloß man die Gründung dieses Instituts, das nach mehrfachen Erweiterungen und Wandlungen in seiner Gestaltung musterhaft ist.

Unzählige Beweise sprechen für seine Weltgeltung.

Deutschland war noch längst nicht dem Völkerbund beigetreten, als Professor Nocht beim Völkerbund schon mehrere Reisen des Malaria-Komitees leitete; jetzt wird von Genf aus alljährlich im Hamburger Institut ein sechswochentlicher Malariakursus veranstaltet. Hier erscheint zur Fortbildung südamerikanischer Tropenärzte eine Zeitschrift in spanischer Sprache, die „Revista Medica de Hamburgo“; in steigender Zahl schicken aller Länder Herren ihre Kolonialärzte zur Ausbildung her; hier arbeiten als Dolmetscher oder Hörer Ostasiaten, Indier und Perser, Spanier und Italiener, Holländer, die nach Niederländisch-Indien gehen.

Wo immer es auch um Zurückverfung ausbrechender Seuchen geht — wo schnelle Hilfe dringend verlangt, Not an Mann und guter Rat teuer ist — da holt man die Aerzte dieses Instituts.

So war Professor Nocht erst kürzlich in Südeuropa, Rußland und Palästina tätig — diente Professor Wührens nacheinander in Jugoslawien, Argentinien, Mexiko, Venezuela und Guatemala — war Professor Fülleborn zur Bekämpfung der Wurmkrankheiten nach Argentinien berufen. Ständig sind diese Retter unterwegs. Schon vor dem Kriege hatten sie siebzehn große wissenschaftliche Expeditionen in alle fünf Erdteile unternommen; als diese Wissenschaft dann plötzlich militärisch nutzbar werden mußte, konnte das Institut fast alle seine Angehörigen als Sanitäter auf die südeuropäischen und asiatischen Kriegsschauplätze entsenden. Bände müßte man noch sprechen, wollte man diese Reihe der angebahnten oder durchgeführten Fortschritte erschöpfend darstellen. Eine große Vergangenheit schenkte dem Institut schon früh den Erfahrungsreichtum der Welt.

Was in den vielen Laboratorien, die hier vereint sind, täglich erlernt und erdacht wird, kommt in der zeitgemäß hergerichteten Krankenabteilung praktisch zur Anwendung.

Experimentiert wird an Tieren, und hier ist vielleicht der seltsamste, unheimlichste der zoologischen Gärten.

Was da in großen Käfigen krecht und flucht, die Herden von Affen, Säugetiere, Scharen von Meerschweinchen und Kaninchen, Ratten und weißen Mäusen, die Kanarienvögel und Papageien — sie sind samt und sonders infiziert, Träger furchtbarer Krankheiten. Ein Mühenzimmer ist da mit tropischer Temperatur, in dem Glashausschwarze giftige Fliegen, nebenan regen sich Stäbergläser, — da haufen sie zu Millionen, die Protozoen, Würmer, Arthropoden, schmarotzend vom Blut der Versuchstiere. Ganz, nach nennt man Versuchstiere „Opfer“ und Soldaten des ärztlichen Aufsturus, hier aber sind sie — heute schon — Anwärter auf sichere Heilung! Und das Bild ihres Leidens verliert an Schrecklichkeit, wenn wir sehen, wie drüben ihr Bruder Mensch mit ihnen leidet.

Zu lateinischen Worten verkünden die schwarzen Tafelchen: Gelbfieber und Schwarzwasserfieber, Schlafkrankheit und Ruhr, Flecktyphus und Helminthen — — aber sie verkünden keine Todesurteile mehr!

Wenn die Wissenschaft und heute diese Nacht verließ, ist das zu einem großen Teil auf Konto dieses Instituts zu buchen. Mehr als 1200 wissenschaftliche Arbeiten sind im Laufe der Jahre von ihm veröffentlicht worden; von hier hat die gewaltige Entwicklung, wie sie die Tropenmedizin im letzten Jahrzehnt erlebte, ihren Ausgang genommen, hat von hier aus wertvolle Bereicherung erfahren.

Hier ist zum erstenmal die Heilung der Schlafkrankheit gelungen

— hat „Rayer 205“ (germanin) mit dieser Heilung erstmalig zum Erfolg geführt — hier wird jetzt Plasmochin erprobt, als erstes deutsches Mittel gegen Schwarzwasserfieber, und hier hat man — mit „Batra 105“ — neue Bahnen zur Bekämpfung der Amöbenruhr erschlossen. . . Leistungen, die der deutschen Wissenschaft den Dank der Welt für alle Zeiten sichern müßten.

Wir Inland-Deutsche, gesegnet mit einem günstigeren Klima, sind allzu leicht geneigt, diese Leistungen zu unterschätzen — weil wir sie nie an eigenen Leibe zu erfahren brauchten. Gerade aus diesem Grunde kann man die Verdienste jener Wissenschaft gar nicht oft genug den Vergesslichen im Gedächtnis hämmern.

Ist doch die Zahl der Menschen, denen sie geholfen hat, mit jenen 17 000 hier im Institut Geheilten nicht erschöpfend.

Wie vielen sie — direkt oder indirekt — beistand in höchster Gefahr; durch Reisen der Institutsmitglieder zu den Kranken und Krankheitsbedrohten, durch umfangreiche vorbeugende Maßnahmen, durch Entdeckung neuer Bekämpfungsmittel und Weitergabe dieser Mittel an Hunderte von Aerzten aller Länder, — schließlich



„Wie komme ich, bitte, zum Zirkus?“

Ein Radfahrer fragt in den Straßen Londons einen „Bobby“ nach dem Weg zu seiner Wirkungsstätte. Selbstverständlich bemüht er stets nur sein eigenes Gefühl von allerdings seltsamer Konstruktion.

Ich auch durch ständige Fortbildung und Aufklärung in Schrift und Film —, diese Zahl ist kaum zu ermessen. Hier sind Generationen gerettet worden!

. . . Draußen im Hafen, auf einem abseits liegenden Schiff, sieht man wieder die gelbe Flagge, die Flagge der Quarantäne. Der Hafenarzt kommt achselzuckend zurück, mit gefurchter Stirn: Gefahr ist im Anzug — „Tropenkrank an Bord!“ Und wieder gilt es, zu helfen.



Ein gefährlicher Schulweg

Unser Photo berichtet von einem gefährlichen Schulweg von Schulkindern in Swinemünde: täglich zweimal müssen sie den gefährlichen Weg über die zugefrorene Swine wagen, deren Fahrtrinne nur dünn zufrieren kann.

Nazi als Ausbeuter

Nationalisierung von Bedürfnissen

Der Verlag der Dresdner nationalsozialistischen Tageszeitung „Der Freiheitskampf“ hat am Jahrestage des Münchener Hitlerputsches an seine Angestellten ein Rundschreiben hinausgehen lassen, das offenbar der besonderen Weihe dieses Tages entsprechen soll:

Dresden, den 9. November 1932.

Verlagsleitung Ho/R.

Rundschreiben

an die Angestellten des N. S. Verlages

Verbandsabteilung.

Nach vollzogener Unterschrift sofort wieder

zurück an die Geschäftsleitung.

Trotz wiederholter Verwarnung müssen wir immer wieder die Beobachtung machen, daß gerade die Angestellten der Verbandsabteilung sich stets

länger als notwendig in den Aborträumen aufhalten, um dort entweder Zeitung zu lesen oder zu rauchen. Wir haben keine Lust mehr, hier länger zuzusehen und werden ab sofort eine genaue Kontrolle der jeweiligen Abwesenheit des einzelnen vornehmen. Unserer Ansicht nach genügt zu diesem Zweck eine Abwesenheit von 5 Minuten.

Seber, der in Zukunft sich erlaubt, sich länger von seinem Arbeitsplatz zu entfernen, muß mit Sicherheit damit rechnen, daß er nach dreimaliger Feststellung einer längeren Zeit unbedingt fristlos entlassen wird.

(Stempel.) Nat. soz. Verlag für den Gau Sachsen G. m. b. H. Die Verlagsleitung (gez.) Hans Hornauer.

Ein Landwirt befehlt Kriegsbeschädigten

eq Ohernowohde, 22. Januar

Ein Kriegsbeschädigter aus Ohernowohde hatte beim Bauern S. Raackstein einen Knie zum Ausrufen übernommen. Für seine Arbeit sollte er das Oberholz und die Stuppen bekommen. Als nun der Kriegsbeschädigte Siebers sein Holz holen wollte, mußte er die Feststellung machen, daß sein Holz schon abgefahren war. Als er im Dorf nachsah, wurde ihm gesagt, daß der Landmann Ra. sein Holz gefahren hätte. Ra. war nicht gewillt, das Holz wieder abzugeben; man mußte einen Beamten aus Schwartau holen, der die Sache regelte.

Kinderjagd 1933

Eine Dorfstraße als Zentrum des Schmuggelhandels — Eine Illustration zum Zollwahnwitz der Zeit

Amsterd., Ende Januar (Eig. Bericht)

Eines der eigenartigsten Grenzdörfer zwischen Deutschland und Holland ist das nur acht Kilometer von Vaden entfernt liegende Kerkrade in Holländisch-Limburg. Hier läuft die Reichsgrenze durch die neue Straße, von der die eine Seite und der ganze Fahrweg nach Deutschland, der Bürgersteig und die dahinter liegenden Häuser an der anderen Seite schon zu Holland gehören. Auf der holländischen Seite steht Laden neben Laden — und je höher die deutschen Zölle steigen, um so besser gehen die Geschäfte. Außerdem liegen hier zahlreiche Restaurants, in denen so manches heimliche Geschäft über die unsichtbare und doch durch die Anwesenheit stets patrouillierender deutscher Zollbeamten immer fühlbare Grenzlinie vermittelt wird.

Auf der deutschen Seite liegen vor allem Arbeiterwohnungen. Wenn sich die Bewohner dieser Häuser nicht mit dem stillen Einverständnis der Zollbeamten von der gegenüberliegenden Straßenseite aus der holländischen Bäckerei ein Brot, aus dem Kolonialwarenladen Wurst und Käse holen, dann müßten sie erst ein paar Kilometer laufen, bis sie auf deutscher Seite wieder auf Geschäfte stießen. Aber vom privaten Kleinbedarf abgesehen, strömen durch die Grenzstraße recht beträchtliche Mengen Mehl, Kaffee, Tabak und Zucker nach Deutschland hinein. Viele der hier wohnenden deutschen Arbeiter sind arbeitslos, und die Versuchung zum Schmuggeln ist in einer Straße, durch die dank dem politischen Umstand unserer Zeit eine Zollgrenze läuft, sehr groß. Auch Frauen und Kinder schmuggeln hier; jede Frau weiß genau, wieviel Pfund Kaffee oder Tabak unter die Röcke gehen, ohne daß es auffällt. In den dunklen Abenden stehen Hunderte von Menschen auf der holländischen Seite der Straße, wo sie ein wenig Geld in Einkäufen angelegt haben, von denen sie sich Gewinn versprechen. Sie warten geduldig, bis die deutschen Zollpatrouillen vorbei sind, warten in Regen und Kälte, um dann, wenn die Luft rein ist, schnell über den Fahrweg auf den deutschen Bürgersteig zu laufen und in den Häusern, die sie wie Schatten verschlucken, zu verschwinden. Alle möglichen Listen werden erdacht, um die deutschen Zollbeamten irreführen. Auch die Kinder werden frühzeitig zum Schmuggeln erzogen; ein deutscher Zollbeamter sprach davon, daß zeitweilig wahre Kinderjagden veranstaltet werden müßten. . .

FRANÇOIS RABELAIS

Von Alfred Kleinberg

Die Pariser Nationalbibliothek veranstaltet im Januar eine große Rabelais-Ausstellung aus Anlaß des vierhundertjährigen Jubiläums des Erscheinens des „Pantagruel“ des großen französischen Humoristen, dessen Geburtsjahr und Todesjahr nicht genau bekannt sind.

Unter den „ungezogenen Lieblingen der Grazien“ ragt Rabelais so mächtig hervor wie seine Helden Gargantua und Pantagruel unter den Menschen — Riesen sind beide, lassen sie auch ihren Schöpfer als Riesen unter Normalgewachsenen erscheinen. Alles an ihnen, alles an ihm ist ungeheuer: die Lebensfreude, die Sinnlichkeit, der Appetit, die Schamlosigkeit, die Wortfülle, das Prunken mit Zitaten und Kenntnissen, der gewaltige, Dinge und Menschen, Phantasie und Sprache mit fortwährender Atem.

Einen Gestalter und Gestalteten von solchem Ausmaß konnte nur eine aus den Fugen geratene, ins Chaotische ausgreifende Zeit gebären, und diese Charakteristik trifft auf die Epoche des Meisters Rabelais wie auf wenig andre zu. Nicht nur, daß das Mittelalter mit seiner Feudalordnung und seinen Gemeinschaftsbindungen damals in die Brüche ging; auch das Papsttum schien zu sterben und Kirchen und Klöster, Geistliche und Mönche wie in einem tollen Wirbel, einem infernalischen Söllentanz mit hinabzugleiten. Die Städte mit ihren behäbigen Bürgern wuchsen in Leppigkeit und Uebermut hinein; die Könige Frankreichs, Ludwig XII. und Franz I., stiegen zu nationaler und internationaler Geltung auf, und die Gelehrten entdeckten den Glanz und die Weisheit des griechisch-römischen Altertums. Weil das Schicksal damals sein „ewiges Stroh und Nerde“ mit hundertmal so lauter Stimme rief als sonst, fand es bei Rabelais so gigantischen Widerhall; aber gewiß trug auch die Heimatländschaft, die Touraine, das Ihre dazu bei, den Dichter so üppig-gabensfreudig zu machen wie die Natur selbst: eine Erde, fest von Getreide, Wein und Früchten, Menschen, von jungem Reichtum schwellend, ein lachender Garten, von Sonne überflutet, das Stammland der zum „Sonnkönigtum“ berufenen Valois.

Auf diesem Boden, in dieser Zeit konnte sich schon ein junges Genie zu Riesenmaßen auswachsen, und auch jenen derben Schlag bekam der Knabe Francois vom Schicksal, ohne den kaum jemand zu wahrhaft Großem emporgestiegen ist: nach glücklichen Jugendtagen auf dem Weingut Deviniere steckte der Vater, ein vermöglicher Advokat, den vermutlich 1494 Geborenen (die Ueberlieferung, die ihn 1483 geboren sein läßt, so daß sich jetzt sein Geburtstag zum 450. Male jähren würde, irrt bestimmt. Beispielsweise bezeichnete sich Rabelais selbst 1521 in einem Brief als „adolescens“, d. i. als „jungen Mann“) aus unbekanntem Grund 1510 in das Franziskanerkloster La Baunette. Fünfzehn Jahre lang umfingen den Bürgersohn Gestank, Schmutz, Jank und Geiz, Fanatismus und Heuchelei, und roher Wissenschaft drang in seine Zelle, um ihn von seinen geliebten griechischen und lateinischen Büchern, von Humanistenweisheit und geistigem Zeiterleben abzuschneiden — da, auf dieses Aergste hin, rettete er sich endlich 1524 durch die Flucht. Von jenen Tagen des Zwanges, der Mißgunst und Ueberwachung her datierte zum guten Teil das unsterbliche Vagantentum in Rabelais' Leben, denn es war keine Kleinigkeit, damals in den Augen des Klerus zu den unsicheren Kumpanen zu gehören. Kaleidostopartig wechselten also, wie es Furcht und Vorwitz eingaben, die Universitätsstädte, in denen Rabelais studierte und sich zum hochangesehenen Ärzte ausbildete, die Domburgen- und Pfarrverstellungen, die Reisen durch Frankreich und nach Italien, und immer erwies es sich für ihn als das Sicherste, sich unter den Schutz eines Mächtigen, sei es der Kardinal de Bellay und Estifac, sei es der Herzöge von Guise oder gar des Königs Franz I. selbst, zu stellen. Der „solle Pfarrer“ von Meudon, von dessen Sauf-, Freij- und Liebestaten die spätere Volkslegende gar nicht genug zu erzählen wußte, scheint danach durchaus nicht toll, sondern sehr lebensklug und wohlüberlegt gewesen zu sein. Jedenfalls rettete er auf solche Art nicht nur sein leibliches Dasein vor Kerker und Scheiterhaufen, sondern auch seine Bücher vor den Verfolgungen der Zensur, vor den Bannsprüchen der orthodoxen Sorbonne und vor den bitterbösen Anklagen des sittenstrengen Calvin.

Und noch etwas andres lernte Rabelais in diesem aufreibenden, bis zu seinem Tode (9. April 1553?) nicht abbrechenden Kampfe um sich und sein Werk: nichts tragisch oder trumm zu nehmen, auch über Böses frühlich zu lachen und sich dessen ehrlich zu freuen, „was aus einem guten freien und wohlgefinnten Herzen kommt“; denn wahre Weisheit der „Pantagruelismus“ in Reinkultur ist „eine besondere Fröhlichkeit des Geistes, die in Geringschätzung zufälliger Dinge besteht.“ — „Trink!“ die Mahnung der „göttlichen Flasche Valbut“, die im vierten Buche des „Gargantua“ auf abergläubischer Reise gesucht und gefunden wird, bedeutet also nicht nur, unzählige Liter Wein und Bier den ewig durstigen Schlund hinabzugießen; sie lehrt noch viel eindringlicher, zur ewigen Quelle des Daseins, zur Natur, beimzufinden und aus ihr Befreiung, Gesundheit und all-verstehende Einsicht zu schöpfen. Ohne Natürlichkeit gibt es kein

Leben; zu ihr aus Verbildung, Scholastik, Kirchentum und Unbildsamkeit zurückzuführen, ist die erste und letzte Aufgabe der Erziehung, und darum wimmelt das Werk des Rabelais von lauter „pädagogischen Provinzen“. Sein großer, 1532 erschienener Erstling „Pantagruel“ ist eine solche, da hier der Riesenprinz zum Herrscher der Umuwunden in Atopien herangebildet wird. Um eine Generation zurück führt das erste Buch des „Gargantua“ (1535), wo sich König Grandgousier um Pantagruels Vater erzieherisch bemüht. Und die schönste pädagogische Vision endlich bietet hier der Bericht über die „Abtei Thelem: vom „Bruder Jean“ gegründet, erzieht sie nicht „Mönche wie die Affen“, sondern Männer und Frauen, gesund an Leib und Seele; nicht einen Willen, der durch die Gebärde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams gebrochen ist, sondern einen, der sich stolz sagen darf: „Tu was du willst!“, und der es versteht, „in Ehren beweist, reich und frei“ zu sein.

Hier stehen wir an den weltanschaulichen Quellen von Rabelais Humor und seines einzigartigen Erzählstils. Er kannte keine Hemmungen und wollte sie nicht kennen, weil ja auch das Leben unerschöpflich reich und bunt, grausam und roh, zart und schamlos, von guten und bösen Dämonen erfüllt ist, und so riß er mit beiden Händen, mit glerigen Augen und raffastiger Phantasie alles in seine Dichtungen hinein. Sie strözten von Gelehrtheit und vollstümlicher Ueberlieferung, von klassischen Zitaten, Anekdoten, groben Scherzen und unsäglich groben Zoten; sie türmen die Sätze zu kühnen, einander stoßenden und jagenden Perioden und rauben uns durch Worthäufungen, Wortwische und Wortverdrehungen den Atem. Ein mittelalterlicher Schenkenbruder, dem man noch deutlich anmerkt, daß er bereinst aus der Rutte gesprungen ist, sitzt unter den Zechgenossen und erzählt gutmütig, langatmig und überprüdelnd, indes sich die Hörer lachend die Seiten halten — das ist der Ton der formlosen, jeder



Ein neuer Weltrekord

wurde in Braunschweig von dem Schwimmer Paul Schwarz in Göttingen aufgestellt: es gelang ihm, die 500-Meter-Strecke im Brustschwimmen in 7 : 33,1 Minuten zurückzulegen.

Inhaltsangabe spottenden, vom Hundertsten ins Tausendste greifenden Romane „Pantagruel“ und „Gargantua“; das ist das zauberhafte Etwas, das Gleichgültige immer wieder zur Nachahmung reizt. Da war noch im sechzehnten Jahrhundert der Deutsche Johannes Fischart aus Straßburg, der in üppig wuchernder Phantasie und wilder, zeugungsstarker Sprache, in Kompositionslosigkeit, ungeschlachter Grobheit und Lust an ungebändigter Stofffülle dem großen Meister beinahe gleichkam; da war das späte, geniale Kind derselben Touraine, Honoré de Balzac, mit den unverwundlichen, von nativer Sinnlichkeit überströmenden „Contes drolatiques“, und ganz zuletzt hat noch Romain Rolland in seinem fröhlichen Roman „Colas Breugnot“ den Geist des Meisters Francois eifrig beschworen. Denn dieser ist, wieviel Staub des Veralteten, des schwer Erträglichen, ja, der Langeweile ihn auch decken mag, dennoch unsterblich; sein „Lach!“ und sein „Trink!“ tönen über die Jahrhunderte hinweg heiter und tiefinnig bis zu uns.

Arbeiter-Astronomen

Stille, unbekannte Wissenschaftler / Von Erich Krüg

Wie viele Künstler, Dichter und Denker mögen wohl als unerkannte und unbekannte Talente in Mietskasernen und Proletariatswohnungen hausen! Wer häufiger mit wissenschaftlichen Arbeitern zusammenkommt, der hat oftmals Gelegenheit, sich über manche vorhandene Begabung zu wundern und zu freuen. Hier ist einer, der ganz ausgezeichnet malen kann, aber niemals eine Malakademie besucht hat, dort wieder einer, dessen Bastellust, dessen technisches Können weit über das Alltägliche hinausgeht. Auf allen Gebieten findet man solche Künstler. Ebenso könnte das Thema „Arbeiter-Astronomen“, das hier behandelt werden soll, mit Leichtigkeit ein ganzes Buch ergeben. Auch hier gab es unter den sogenannten Außenstehenden ganz hervorragende Köpfe. Wilhelm Derschel, der Entdecker des Planeten Uranus, war z. B. Musiker; der große Mathematiker Leberrier war ursprünglich Steuerbeamter, Peter Hansen war Uhrmacher und Geheimrat Bruhns — Schlossergeselle.

Aber wir wollen nicht diese ganz Großen betrachten, die sich durch besondere Leistungen und Entdeckungen in der wissenschaftlichen Welt einen Namen geschaffen haben. Nein, es gibt auch zahllose kleine Winkel-Wissenschaftler, die an Aufopferung für ihre Interessen, an Hingabe für ihre Wissenschaft Großes geleistet haben und tüchtige Reiter auf ihrem Stiefenpferde sind. Ich erinnere mich da z. B. an Wilhelm Bietzege, der in Erfurt wohnt und von Beruf Schlosser ist. Dieser Mann ist ein großer Sternfreund und stellt mit seinem guten selbstgebauten Fernrohr in seiner freien Zeit regelmäßig bestimmte astronomische Beobachtungen an. Er hat sich auch eine Armillarsphäre gebaut, ein Modell der Himmelskugel mit allen Kreisen.

Sein Glanzstück aber ist eine astronomische Uhr, die er konstruiert hat.

Diese Uhr, die elektrisch betrieben wird, zeigt nicht nur die Stunden, Minuten und Sekunden an, sondern auch den Wochentag, das Datum, den Monat, das Jahr, den täglichen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, die Mondphasen und den minuscülen Sternenhimmel für Erfurt. Außerdem sind an der Uhr noch ein Tellurium und ein Planetarium angebracht, die durch Federantrieb in Betrieb gesetzt werden. Das Tellurium zeigt die Bewegung der Erde innerhalb von 24 Stunden um ihre Achse, den Lauf des Mondes um die Erde in 29 Tagen und den Umlauf von Erde und Mond in 365 Tagen um die Sonne. Dabei werden am Fuße der elliptischen Erdbahn noch die Jahreszeiten angezeigt. Das Planetarium zeigt die wahren Umläufe der Planeten um die Sonne. Das Uhrwerk besteht aus einem Gewirr von Rädern, Hebeln und Schrauben. Im ganzen sind es 95 Jah-

räder, 7 Stiftriede und 7 Spindeltriebe. Die Uhr hat ein Gewicht von rund 100 Kilogramm. Wilhelm Bietzege hat mit einigen Unterbrechungen mehr als 7 Jahre lang an diesem astronomischen Kunstwerk gearbeitet. Im Jahre 1920 ist die Uhr fertig geworden.

Ein anderer tüchtiger Arbeiter-Astronom ist Richard Jakob in Schönau bei Bernau.

Jakob ist von Beruf Mechaniker und hat sich schon vor mehr als 30 Jahren als kleiner Lehrling mit der Astronomie befaßt. Ein kleines Fernrohr war sein ständiger Begleiter. Während des Krieges, den er von Anfang bis zu Ende mitgemacht hat, kam ihm zum ersten Male der Gedanke sich später einmal ein größeres Fernrohr zu bauen. Die Anregung dazu war immer wieder der außerordentlich klare Nachthimmel in den weiten Gebieten Russlands. In den Jahren 1921 bis 1924 führte Jakob seine Absicht aus und baute sich ein ganz vortreffliches Instrument. Vor ein paar Jahren erwarb er sich ein Stückchen Land in Schönau. Hier hatte er nun einen Sternenhimmel, wie er im Dunkelkreise Berlins auch an „klaren“ Abenden nicht zu finden ist, und hier baute sich Richard Jakob, zum größten Teil allein, ein kleines Häuschen mit anschließendem Kuppelgebäude. In der Kuppel allein hat er fast ein Jahr lang gebaut.

In diesem Observatorium brachte er nun sein Fernrohr unter, und hier hat er sich das Reich geschaffen, das er sich als begeisteter Jünger der Himmelsgöttin Urania schon in jungen Jahren gewünscht hatte.

Die Kuppel hat einen Durchmesser von 3,20 Meter. Das Fernrohr ist äußerst präzise konstruiert. Es ist parallaxfrei aufgestellt, mit Teilkreisen, Leitfernrohr und Sucherfernrohr versehen, und hat ein tadellos arbeitendes Uhrwerk. Außerdem ist eine Vorrichtung zum Anbringen einer Photokamera und eines Projektionschirms für Sonnenbeobachtungen vorhanden. Die Brennweite des Refraktors beträgt 1,45 Meter, und das Objektiv hat 100 Millimeter Öffnung. Es ist ein Fraunhofer-Objekt von der Firma Merz. Das ganze Instrument steht auf einem fast 2 Meter tief in die Erde hineinreichenden Betonfuß. Jakob hat ein bestimmtes Arbeitsprogramm und macht besonders Sonnenbeobachtungen, die auch wissenschaftlich verwendet werden. Er steht mit verschiedenen Wissenschaftlern in Briefwechsel. Verschiedentlich waren auch schon Filmoperatore bei ihm, die ihn in seinem Observatorium tonfilmten. Das Ergebnis der Vorführung dieses Films in vielen Filmtheatern war natürlich, daß nach und nach eine große Zahl von Briefen aus dem In- und Auslande bei Jakob einlief, in denen ihm Anerkennung für seine Leistungen ausgesprochen wurde. Bei den schönen Worten ist es nur leider geblieben.

Es fand sich kein wissenschaftsfreudiger Gönner, der einmal durch eine finanzielle Unterstützung die Arbeiten dieses Sternfreundes, der jetzt schon lange stellunglos ist, gefördert hätte.

Aber die Mäzene waren ja bei uns schon immer dünn gesät.

So könnte man von vielen geistig regsamem Menschen aus Arbeiterkreisen berichten und zahlreiche aufzählen, die ungenannt und unbekannt mit Liebe und Begeisterung ihren wissenschaftlichen Bestrebungen nachgehen. Was das bedeutet, wissen jene Studierenden und Studierten allerdings nicht, die als Kinder reicher Eltern den wohlgeübten akademischen Weg gehen konnten, gleichgültig, ob mit oder ohne Begabung. So mancher „kleine Mann“, der sich in seiner freien Zeit mit seinem Aquarium beschäftigt, so mancher, der sorgfältig die Lichtschwankungen veränderlicher Sterne verfolgt und die Periodizität der Sonnenflecken aufzeichnet, wäre vielleicht ein bedeutender Wissenschaftler geworden, wenn nicht eine verdrehte Gesellschaftsordnung die Entfaltung guter Veranlagungen und Talente verhinderte. So wird in vielen Fällen aus dem, was Lebensinhalt werden sollte, nur ein Spiel in Würfelstunden.

Der Professor

„Meyer, stieren Sie nicht so, so schen Sie lieber die Bullen Papst Gregors VIII.“

Frankreichs neues Symbol

Die berühmte Büste von Injalbert, die als Symbol der dritten Französischen Republik bekannt ist, soll durch ein neueres und schöneres B.D.W. ersetzt werden. Die neue Marianne — eine Schöpfung des Bildhauers Pierre Poisson (links) — wird durch eine junge Frau von bäuerlichem Typ mit hoher breiter Stirn, einer leicht aufwärtsgebogenen Nase und kräftigen Lippen dargestellt. Alle männlichen Ornamente hat man vermieden, im Gegenteil: auf Wunsch des Unterstaatssekretärs für die schönen Künste, Miller (rechts), wurde in die Agraffe über der Brust zu dem republikanischen Kutenbündel an Stelle des Weils ein Desjaveig hinzugefügt.



Rund um den Erdball

Die Jagd nach den BVG.-Mördern

Wilde Autofahrten / Krebs geständig / Der Dritte stellt sich selbst

Eine tolle Jagd

Der Berliner Kriminalpolizei ist es gelungen, nunmehr den zweiten Räuber der fünfköpfigen Bande festzunehmen, die im September des vergangenen Jahres in Berlin-Charlottenburg einen Geldtransport der Berliner Verkehrs-Gesellschaft überfiel und etwa 35 000 Mark erbeutete. Die Verhaftung des zweiten Geldräubers, des 23-jährigen Chauffeurs Willi Krebs, erfolgte unter dramatischen Umständen. Krebs hatte Ende der vergangenen Woche erfahren, daß seine Beteiligung an dem Raub einen Nervenzusammenbruch seiner Mutter und kurz darauf einen Selbstmordversuch zur Folge gehabt hat. Als Krebs davon hörte, entschloß er sich Hals über Kopf aus Berlin zu fliehen.

Er stahl einen großen Luxuswagen, mit dem er über Frankfurt a. d. Ober die deutsch-polnische Grenze erreichen wollte.

Krebs war bei dem Diebstahl jedoch beobachtet worden. Als die Polizei sich später die äußere Erscheinung des Diebes schildern ließ, war sie keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß der Spionhunde der gesuchte Krebs sein müsse. Sofort wurden alle Polizeigrenzstationen verständigt. Gleichzeitig jagten mehrere Polizeiautos hinter Krebs her. Altem Anschein nach aber muß der Verbrecher seine Verfolgung gewittert haben, denn er entschloß sich plötzlich Kehrt zu machen und

in später Nacht mit rasender Geschwindigkeit nach Berlin zurückzufahren.

Landjäger versuchten unterwegs vergeblich, dem Räuber den Weg zu versperrern. Die Rückkehr des Willi Krebs nach Berlin wurde ihm aber zum Verhängnis. Der Nervenzusammenbruch seiner Mutter plagte ihn so sehr, daß er in der Nacht zum Sonntag gegen 1 Uhr die elterliche Wohnung aufsuchte. Einige Minuten später war er in den Händen der Polizei. Er ergab sich mit den Worten: „Es hat ja doch keinen Sinn mehr, Widerstand zu leisten.“ In den Taschen des Krebs fand man zwei geladene Revolver. Der Verbrecher hat noch in der Nacht ein umfassendes Geständnis abgelegt.

Wie sich das Verbrechen zutrug

Zu dem Mordverbrechen wird uns noch aus Berlin geschrieben:

Der am Sonntag morgen unter dramatischen Umständen von der Berliner Kriminalpolizei verhaftete Charlottenburger BVG.-Räuber Willi Krebs gestand bei einer Vernehmung am Montag, am Abend des 13. Mai 1932 gemeinsam mit seinen Freunden in die Gastwirtschaft von Gustav Toppelmann in Berlin-Mariendorf eingedrungen zu sein und zwei auf dem Büfett stehende Registrierkassen mit 140 Mark Inhalt geraubt zu haben.

Nach der Tat schossen die Banditen den 53jährigen Kaufmann Bruno Sauer nieder.

Krebs nannte auch die Namen seiner Komplizen: es sind die auch des Charlottenburger BVG.-Mörderfalls beschuldigten Erwin Hildebrandt, der bereits verhaftet wurde; der 23jährige noch flüchtige Alfons Hobeisel und ein dritter Mann, dessen Name aus kriminalpolizeilichen Erwägungen vorläufig noch nicht bekannt gegeben wird.

Krebs und seine Komplizen leiteten den Verbrechenstag damit ein, daß sie einen Berliner Taxichauffeur, von dem sie sich mit seinem Wagen in eine dünn besiedelte Stadtgegend hatten fahren lassen,

unter Revolverdrohungen seines Autos beraubten.

Gegen zehn Uhr abends fuhren sie gemeinsam vor der Toppelmannschen Gastwirtschaft vor. Zu Beginn ihres Besuches nahmen sie zunächst, ohne einen Pfennig Geld bei sich zu haben, ein gehöriges Quantum Bier und Kognak zu sich. Nach Mitternacht „organisierten“ sie dann den Raub der Registrierkassen: Hildebrandt stellte sich ans Büfett, erklärte, daß er bezahlen wolle, zog aber statt des Geldbeutels seinen Revolver und hielt mit der Waffe den Wirt, seine Frau und den einzigen anwesenden Gast, den Kaufmann Sauer, in Schach,

während seine Komplizen die zusammen etwa 1½ Str. wiegenden Registrierkassen zu „ihrer“ Autotage schleppten.

Dann rasten die Verbrecher gemeinsam mit dem Wagen davon. Sauer lief hinter dem Wagen her, um sich die Nummer zu merken — er büßte seinen Mut mit dem Tode; Hobeisel oder Hildebrandt haben ihn durch einen durch das rückseitige Guckfenster abgegebenen Schuß niedergestreckt. Die Täter fuhren nach Friedrichshagen, erbrachen an einer einsamen Waldstelle die Kassen und teilten sich die Beute.

Während Krebs über diese Tat vernommen wurde, meldete sich bei der Berliner Kriminalpolizei ein dritter BVG.-Verbrecher mit den Worten:

„Ich heiße Fritz Wientke, ich kann nicht mehr weiter.“

Wientke war gleich seinen Freunden Alfons Hobeisel und Erwin Hildebrandt von zu Hause geflüchtet. Unangemeldet wohnte er zunächst in verschiedenen möblierten Stuben. Zuletzt fürchtete er, sich überhaupt noch auf der Straße zu zeigen. So faßte er den Entschluß, sich zu stellen.



Einer der Rotters

Alfred Rotter, bisher Berlins Theaterkönig, gegen den von der Staatsanwaltschaft Haftbefehl wegen Verdachtes des Konkursverbrechens, der Anstiftung zum Konkursverbrechen und der Untreue erlassen ist. — Wie die Berliner Nationalzeitung berichtet, hielt sich Alfred Rotter mit seiner Frau während einiger Tage in St. Moritz auf. Doch vergaß er anscheinend bei der Abreise seine Hotelrechnung zu bezahlen. Ueber Luzern fuhr er am 19. Januar nach Zürich, wo er in einem vornehmen Hotel seinen Bruder traf. Mittlerweile scheinen die beiden Brüder weiter geflüchtet zu sein.



Durch die Wirtschaftskrise gebrandmarkt

In Holland hat man zu einem neuartigen Mittel zur Hebung der durch die Weltwirtschaftskrise außerordentlich stark gesunkenen Schweinepreise gegriffen: alle Tiere, die vorläufig nicht verkauft werden dürfen, erhalten ein besonderes Zeichen ins Ohr kupiert.

SOS.-Rufe aus Nowaja Semlija

Keine Nahrungsmittel mehr

Berlin, 24. Januar (Radio)

Eine meteorologische Station auf Nowaja Semlija funkelt verzweifelt um Hilfe. Die Station wird von Archangelst aus mit Nahrungsmitteln versorgt. Jeder Zugang zur Insel ist aber infolge des starken Eisgangs seit langem unmöglich. Zwei kleine Eisbrecher mußten unverrichteter Sache zurückkehren. Nun soll der russische Eisbrecher „Krasin“ Hilfe bringen. Bei den gegenwärtigen Eisverhältnissen wird jedoch sein Versuch als ein höchst gefährliches Unternehmen betrachtet.

Bulgarische Hafenstadt in Flammen

In der bulgarischen Hafenstadt Messembria am Schwarzen Meer ist ein riesiger Brand ausgebrochen, der die ganze Stadt zu vernichten droht. Von den Feuerwehren werden ungeheure Anstrengungen gemacht, um des Brandes Herr zu werden. Doch sind bisher alle Bemühungen vergeblich geblieben. Im Augenblick befinden sich sämtliche Bewohner des Ortes auf der Straße und wagen es nicht, in ihre vom Brand bedrohten Häuser zurückzukehren. Einzelheiten über die Katastrophe fehlen noch.



Sandtner gewann die Deutsche Eisschnelllaufmeisterschaft

Bei den Deutschen Eisschnelllaufmeisterschaften in Hamburg-Altona blieb der Münchener Sandtner Sieger. Im 5000-Meter-Laufen stellte er sogar mit 9:12,7 eine neue deutsche Bestleistung auf.

Schneesturm im Riesengebirge

Vier Skiläufer verunglückt

Auf dem Ramm des böhmischen Riesengebirges herrschte am Sonnabend starker Schneesturm und Frost. Gegen Abend wollten trotzdem vier Skiläufer, darunter eine Dame, aus Reichenberg, von der Elbschlauke über die Goldhöhe nach Spindlermühle fahren. Sie sind unterwegs verunglückt. Zwei der Skiläufer, darunter die Dame, konnten noch am Sonnabend abend geborgen werden. Sie haben schwere Frostverletzungen davongetragen. Die beiden anderen, es handelt sich um einen Rechtsanwalt Dr. Machnik und den Richter am Landesgericht, Raditsch, aus Reichenberg, sind im Schneesturm erfroren. Die Leichen wurden gestern nachmittag in der Nähe der Elbschlauke gefunden.

Kriminalrat als Betrüger

Vor der Großen Strafkammer Schneidemühl beginnt am 30. Januar ein auf mehrere Wochen angelegter Prozeß gegen den früheren Leiter der Schneidemühler Kriminalpolizei, Kriminalpolizeirat Philippi, und gegen den Schneidemühler Kriminaloberkommissar Rozumek. Philippi und Rozumek werden der Unterschlagung von Amtsgeldern, der schweren Urkundenfälschung und zahlreicher Betrügereien beschuldigt. So hat sich beispielsweise Philippi wiederholt Einzelbeträge von mehreren tausend Mark von der Regierungshauptkasse in Schneidemühl überweisen lassen und in abgestuften Summen an sich und die ihm unterstellten Beamten über fingierte Vertrauenspersonen verteilt. Die von der Regierungshauptkasse als Beleg verlangten Forderungsnachweise wurden in betrügerischer Weise von Rozumek gegenzeichnet.

Briefkasten

A. Radio können Sie, ohne Erlaubnis des Vermieters einrichten. Bei Anlegen einer Dachantenne müssen Sie ihm aber Mitteilung machen. Nach 10 Uhr ist der Lautsprecher so zu stellen, daß die übrigen Hausbewohner nicht gestört werden.

Wasserrohrbruch verursacht Tiefenüberflutung

In einer der verkehrsreichsten Straßen von Berlin-Charlottenburg plätschte, wie berichtet, ein Hauptwasserrohr, so daß eine etwa drei Meter hohe Fontäne emporschoss und in kurzer Zeit mehrere Straßenzüge unter Wasser gesetzt waren. Einen Begriff von der Höhe der Ueberschwemmung, die viele Keller und tiefgelegene Läden in Mitleidenchaft zog, bekommt man durch unsere Aufnahme, auf der von einer Bank nur noch die Rückentreppe aus den Fluten ragt.



Wie wird das Wetter?

Oeffentlicher Wetterdienst Hamburg

Schwache bis mäßige, meist östliche Winde, wolfig bis heiter, vorwiegend trocken, tags leichter bis mäßiger, nachts strenger Frost.

Die Luftdruckverteilung über Mitteleuropa weist keine wesentliche Veränderung auf. Die in der Höhe noch vorhandenen Reste südöstlicher Warmluft haben im Reich zu verbreiteten geringfügigen Schneefällen Anlaß gegeben. Die allgemein vorherrschende Ostströmung wird bestehen bleiben.

Todesurteil gegen Raubmörder

Magdeburg, 21. Januar (Radio)

Das hiesige Schwurgericht verurteilte am Montag in später Nachtstunde zwei Raubmörder zum Tode. Ende November vergangenen Jahres wurde die 62jährige Witwe Dürr aus Othenstedt bei Magdeburg in ihrem Laden überfallen, niedergeschlagen und ermordet. Die Räuber erbeuteten 200 Mark Bargeld und nahmen noch einige Päckchen Zigaretten mit. Schon am nächsten Tage konnte die Kriminalpolizei die beiden Täter festnehmen. Es war der kaum 18jährige Arbeiter Richard Herbst und der 23jährige Arbeiter Hermann Ebeling, beide aus Othenstedt. Die schneefällige Tat besorgte der 18jährige, während der Ältere Schmiere stand. Einen Teil des Geldes verjubelten die beiden noch in der Nacht. Sie wanderten dann in später Nachtstunde wieder in ihr Heimatdorf zurück. Die beiden wurden durch die Beweisaufnahme und ihr eigenes Geständnis des vollendeten Raubmordes überführt.

Um eine 400-Millionen-Erbchaft

Deutsche Erben gehen leer aus

Die amerikanische Nachlassbehörde hat neun Personen, die sämtlich in den Vereinigten Staaten leben, als Erben berechtigt für die 400 Millionen Mark der Anfang 1931 in Newport verstorbenen 87jährigen Frau Ella Wendel anerkannt. Für die übrigen 2300 Erbanwärter, die zum größten Teil in Süddeutschland, der Heimat der Vorfahren Ella Wendels, ansässig sind, bedeutet diese Entscheidung eine schwere Enttäuschung. Sie hatten den Kampf um die Erbschaft mit beträchtlichen Geldern finanziert, vereinsmäßig organisiert und u. a. auch zur Vertretung ihrer Interessen einen deutschen Anwalt nach Newport geschickt.

„Klassischer“ Unsinn

Aus der Verballhornung unjurer Dichter — Von S. Ritche

Von jeher waren im deutschen Volke die klassischen Dichter und deren Schöpfungen beliebt. Von jeher auch wurde vielfach falsch zitiert, und, was noch schlimmer, auch in einen blühenden, lustig wirkenden Unsinn wurden oftmals tiefempfundene, geistvolle Zitate umgebogen. Man erinnere sich nur, für wie leicht profane Situationen Goethes sentimentales „Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten!“ zuweilen herhalten muß. Oder Schillers „Sei mir gegrüßt, mein Freund (in Wirklichkeit: Berg) mit dem rötlich strahlenden Siebel (bei Schiller: Gipfel)“ Oder die Verballhornung aus dem „Wallenstein“ in folgende Form:

„Denn aus Gemeinheit ist der Mensch gemacht,
Und aus Gewohnheit nimmt er sich 'ne Amme.“

Überhaupt Schiller. „Ehret die Frauen, sie — weben und flechten falsche Zöpfe zwischen die echten...“ Das heißt, das war einmal, seit der Zubüschelmode gibt's bergleichen nicht mehr. Oder auch: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich — nicht noch was Besseres findet.“ Und wie hat der alte Berliner Possendichter David Kalisch Semmes friedfertige Worte „Wo man singt, da laß dich ruhig nieder!“ umgemünzt in die „zeitgemäßen“ Verse:

„Wo man raucht, da kannst du ruhig harren,
böse Menschen haben nie Zigaretten.“

Was aus einzelnen Versen der Schillerschen „Glocke“ an Unsinn gemacht worden ist, geht „auf keine Kuhhaut“ („Er zählt die Häupter seiner Lieben und sieht, es sind statt sechs sieben“). Auch die noch in unsern Tagen entstandene Hauptmannsche „Verunkelte Glocke“ ist wegen ihres Rautendelemotivs auf allerlei scherzhafte, unflätige und auch zweideutige Weise parodiert worden. Und was würde der schlagfertige Spötter Heinrich Heine gesagt haben, wenn er anno 1913 (im letzten Kriegsjahr) erfahren hätte, daß man in Deutschland häufig seine elegischen Zeilen:

„Anfangs wollt' ich fast verzagen,
Und ich glaubt', ich trüg' es nie;
Und ich hab' es doch getragen,
Aber frag' mich nur nicht, wie!“

auf die infolge der Warennot damals in Mode gekommenen — Papierhemden angewendet? Diesem Hemde konnte man auch die

Zeilen aus dem „Ritter Toggenburg“ von Schiller nachsagen: „Und ein Jahr hat er's getragen, trüg's nicht länger mehr...“ Auch das aus F. Lotow's Oper „Martha“ ungenobelt Liebes von der „Letzten Hofe“ gehört ebenso hierher wie des Exkaiser's bekanntes Wort, das Galgenhumor folgendermaßen zurecht gemacht hatte:

„Ich kenne keine Parteien mehr;
Ich kenne nur noch — Marmelade.“

Im Volksmunde begegnete man früher oft dem Fragepiel: „Wie hieß der erste Dichter?“ Antwort: „Rebel.“ Beweis: In der Bibel heißt es: „Dichter Rebel lagerte über der Erde.“ Ein ähnliches: Schillers „Ring des Polykrates“. Welcher Deutsche kommt in diesem Gedichte vor? Antwort: Krause. Heißt es doch: „Da wendet sich der Gast mit — Krausen.“ Auch die in dieser Dichtung enthaltene Verszeile: „Mein Freund kannst du nicht weiter sein!“ ist umgemünzt worden in die ulkige Frage: „Mein Freund, kannst du nicht länger sein?“ Diesen Scherz hat sogar der gelehrte Richard Joaze mann in seinem „Zitatenbuch“ festgehalten. Ebenso die Verzerrung von „Mut zeigt auch der Mameluck“ (Kampf mit dem Drachen) in:

„Mut zeigt auch der lahme Muck,
Behoramt ist des Christen Schmucl.“

Daß sich zuweilen auch die Geschäftswelt klassischer Zitate für ihre Reklamewecke bemächtigt, ist nicht unbekannt. Das „Nach Golde drängt, am Golde hängt doch alles“, sieht man gelegentlich in einem Goldwarenfenster. Auch dem Goetheschen Wort: „Warum stehen Sie davor? Ist nicht Eile da und Not? Kommen Sie getroßt herein, würden wohl empfangen sein“, begegnet man. Noch zugkräftiger erscheint mir aber die geschäftliche Um-münzung der „Erlkönig“-Worte in folgende Fassung:

„Erreicht den Hof mit Müß' und Not,
das nicht mit... Saferchlein genährte Kind war tot.“

Im Weltkrieg wurde in Ermangelung von Tabak eine Art Zigarren aus getrocknetem Eichenlaub und Kartoffelkraut hergestellt. „Walbesluft“ oder „Deutsche Helben“ nannten die Soldaten dieses aus der Heimat kommende Durchhaltezeug mit Vorliebe. Angesichts dieser Marken zitierte man damals gern die oben erwähnte erste „Erlkönig“-Zeile wie auch die schon erwähnten Worte von dem Gaste, der sich mit Grausen wendet... Und nun zum Schluß ein Zitat, das ganz modern klingt:

„Wer hebt das Mug' zu Runigonden?
Nun ja, ich spreche von dem Blonden.“

Das ist aber diesmal kein Scherz, sondern ein wirkliches Zwiesgespräch aus Schillers berühmter Ballade „Der Gang nach dem Eisenhammer“. Und Schiller selbst? Er, dessen Geistesprodukte an häufigsten verballhornt wurden, was würde er zu solchem Freiwort sagen? Wir glauben, er würde es mit Laune hinnehmen. Finden wir doch in seiner reichen Dichtertruhe auch ein Gedicht, das aufs lustigste mit einem seiner eigenen Dramen, dem „Don Carlos“, umspringt.

Vorübergehend verhindert

Ein Schalter. Ich werde „abgefertigt“. Alles in Ordnung. Die Uhr schlägt in diesem Augenblick die volle Stunde.

Hinter mir steht ein dicker, schnaufender Herr.

Ich zähle das Geld, das mir zurückgegeben worden ist. Unter dessen schiebt der Beamte ein Schild vor. Darauf steht: „Vorübergehend verhindert“.

Der dicke, schnaufende Herr ist starr. Er ist anscheinend Norddeutscher. Ja, er ist sogar Berliner, denn er meckert: „Sam Se Worte? Ja stehe mir hier eine halbe Stunde lang de Beene in'n Bauch, un der Mann schiebt in aller Seelenruhe ein Schild vor seinen Rücken? „vorübergehend verhindert“. Der Mann will mir wohl imponieren? Wat? Wo is der Oberbeamte?“

Ich habe meinen Spaß an dem zappeligen Herrn, der nicht begreifen kann, daß ein Mitmensch und ein Süddeutscher auch einmal „vorübergehend verhindert“ sein kann. Ich zucke die Schultern und erkläre mich durch ein Lächeln mit meinem Landsmann solidarisch. Der Dicke schnauft mit empörter Atemkurve: „Na ja, hier is man ja verraten un vatsoft. Alle halten se zusammen. Wat heeßt denn det: vorübergehend verhindert? Wenn ich det schon lese.“

Ich behaupte, nicht erläutern zu können, was die Erklärung in diesem Falle besagen will. „Der Mensch kann eben auch einmal persönlich „vorübergehend verhindert“ sein!“

„Nee, Mann, so wat is einfach undenklar. — Provinz! — Na ja, da kann man sone Schlamperei finden, aber bei uns, nee!“ In diesem Augenblicke kommt der Beamte wieder und schiebt das Schild weg: „Vorübergehend verhindert“.

„Sagen Se mal, wat heeßt denn det: „Vorübergehend verhindert?““

Der Beamte sieht den Mann erst kopfschüttelnd an und weiß nicht, was er antworten soll. Er schwankt zwischen Grobheit und Humor. Endlich findet er eine Form: „So, Herr, des kann ich Ihne net am tlich iehersche. Aber ich dank' der Nachfrag!“

Der Dicke hat nicht verstanden. Aber die Leute hinter ihm haben begriffen und lachen. Der Dicke bekommt einen roten Kopf und geht weg, ohne etwas zu verlangen. Er hat anscheinend endlich auch verstanden... Alfred Luerbach.

Abteilung Stadt. Mittwoch, 20 Uhr, Haus der Jugend, Zimmer 10, gemeinsame Versammlung der Gruppen Karl Marx, Karl Liebknecht, Friedrich Engels.

Die zweite Sendung des SWF-Rafensbers ist eingetroffen. Der Preis beträgt 4 Pfennig. Zu haben in der Zentrale.

R. P. Upton Einlad. Mittwoch, 20 Uhr, Brockschule, Fortsetzung „Wie wieder Krieg“. Beginn 5 Pfennig mit.

Verleihen. Gemeinnützige Zusammenkunft sämtlicher Hordebrute. Mitglieder, heute, 20 Uhr, Haus der Jugend, Zimmer 10.

R. P. Karl Liebknecht. Mittwoch, 20 Uhr, Heimabend. Erscheint zahlreich, da wichtige Besprechungen.

Spielmannszug. Heute kein Üben. Der Saal ist besetzt.

Hermann Müller. Dienstag, abends 8 Uhr. Klein-Mühlen, Zusammenkunft für den Wohltätigkeits-Abend, zwecks Mitwirkung. Alle müssen kommen.



Arbeitsgemeinschaft sozial. Kinderfreunde

Note Zentrale: Haus der Jugend (Eingang Fegeseuer) Zimmer 14
Geöffnet täglich von 17-19 Uhr. Sonntags geschlossen

Note Saal — Neue Menschen. Mittwoch, 4 Uhr, Heim. Diejenigen, die sich zur Kameragruppe gemeldet haben, müssen um 4 Uhr im Heim sein. Kommt pünktlich und bringt Freunde mit.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Bureau: Johannstraße 48. Telefon 28 387
Geöffnet Dienstags und Donnerstags von 18-19 Uhr

Reichsbannerkapelle. Heute kein Üben.

1. Bezirk, 3. Kameradtschaft. Versammlung am Donnerstag, 26. Januar, abends 8 Uhr, Gewerkschaftshaus, Café.

Jugendgruppen. Mittwoch, den 25. Januar, 8 Uhr, Versammlung. Alles muß erscheinen. Jahresbericht.

Stimmendort (Schulze). Am Mittwoch, 25. Januar, abends 8 Uhr, in dem Melldorf bei Kamerad A. Hennig. Erscheinen ist Pflicht.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Werkstattarbeiter-Jugend. Werte Kollegen! Da wir uns eine Wandzeitung bauen wollen, werdet ihr gebeten, Zeitungsausschnitte und Zeitungsaufsätze zu sammeln. Wir bauen zwei große Wandzeitungen; eine über „Politik“, die zweite über „Wandern und Werben“. Wir fangen am 1. Februar an.

Metallarbeiter-Jugend. Dienstag, 7 Uhr, Arbeitsabend. Erscheint alle! Materialabend. Mittwoch, 20 Uhr, Haus der Jugend. Fortsetzung des Kurzes „Vorbereitung zur Gesellenprüfung“. Das Erscheinen ist Pflicht.

Werkstattarbeiter-Jugend. Wir fangen mit unserer Wandzeitung am 1. Februar an (siehe am 1. Februar).

Matrosen-Jugend. Freitag, 20 Uhr, Haus der Jugend. Zweiter Holzmat-Kursus. Matrosen-Kursus Sonntag 9 Uhr, Vaugeoisellschaft.



Freigewerkschaftlicher Jugendausflug

Am Mittwoch, dem 25. Januar, wird der Gen. Vaterstrat seinen belannten Vortrag halten. Wir bitten schon jetzt für eine rege Teilnahme Sorge zu tragen. Gleichzeitig bitten wir diejenigen Jugendkinder, die ihre Mitgliedschaft für die verbilligte Bahnfahrt noch nicht eingereicht haben, diese mitzubringen.



Deutscher Arbeiter-Sängerbund

Neu Schlegel-Hoffstein — Bezirk IV, Bezirk Lübeck

Wichtigster Ernst Betzold, Fuchsprung 16, Rostocker Wdh. Gewerkschaft, Lubwigstraße 40

Bezirksvorstand. Sitzung am Donnerstag, dem 26. Januar, abends 5 Uhr, im Schweizerhaus. Dringend!

Hinweise auf Versammlungen, Theater usw.

Deutscher Arbeiter-Abteilungs-Bund, Ortsgruppe Lübeck. Versammlung am 26. Januar, abends 8 Uhr, Parade 1,11.

Arbeiter-Sport

Kanadenspiele des AS. Am Mittwoch, 25. Januar, fällt unsere Übungsstunde aus, da der Saal im Sportheim besetzt ist. Die nächste Übungsstunde ist am Mittwoch, dem 1. Februar. Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck, Vorstand und Vereinsrat Freitag, 27. Januar, 20 Uhr, Sportheim. Sportverein Siemens. Am Mittwoch, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, Spielerversammlung.

Schiffsnachrichten

Lübeck-Linke Aktiengesellschaft
Dampfer Sankt Lorenz, Kapitän G. Wöge, ist am 21. Januar, 15 Uhr, von Riga nach Neufahrwasser abgegangen.

Angekommene Schiffe

22. Januar

St. M. Silber, Kapitän Simonsen, von Apenrade, 2 Tage.

23. Januar

St. D. Seeabter I, Kapitän Steinbagen, von Wismar, 3/4 Stunden.

St. D. Mira, Kapitän Holmberg, von Neufahrwasser, 1/2 Tage.

Abgegangene Schiffe

23. Januar

Schw. M. Leda, Kapitän Kolin, nach Elbe, Salz. — St. 5 Torpedoboots.

Seeabter, Riga, Jaguar, Wolf und Tiger unter Führung des Kommandanten Buchner in See. — Schw. D. Lübeck, Kapitän Carlsson, nach Gotenburg, Elbgrut.

Wasserstände der Elbe

Magdeburg, 22. Januar	
Hamburg	0,10
Brandis	0,60
Melmit	0,81
Leitmeritz	0,84
Außig	0,42
Dresden	2,14
Torgau	0,68
Wittenberg	0,07
Köslau	0,26
Barby	0,08
Magdeburg	0,05
Tangermünde	0,85
Wittenberge	0,56
Dömitz	0,33
Hohnstorf	1,29

Marktberichte

Samburger Getreidebörsen vom 23. Januar. (Notierungsbericht des Vereins der Getreidehändler der Samburger Börsen.) Der Markt bleibt sehr still, Weizen ist gedrückt, Roggen ziemlich unverändert. In Brandenburg wird weiter geküßt. Hafer ruhig und Futtergerste vernachlässigt. Die Preise verhalten sich für inländisches Getreide fast gleich. Hamburg ohne Provision, Courtagen und Anlaufgebühren, für ausländisches Getreide unverändert frei Fabrikpreis Hamburg, alles in Reichsmark per 1000 Kilo. — Weizen: Altmarkt (76 Kilo) 193-194, Saale-Magdeburg (176 Kilo) 193-194, Rautenburger-Magdeburger-Hofmeister (76 Kilo) 190-191; ausländischer: Manitoba I nach 88-89, Manitoba I 85-86, dito II 82-83, Hardwinter I Guff 81-82, dito II Guff 79-80, Canada W. I 96-97, dito II 94-95, Plata Kafaf, Plata Paruffo und Plata Bahia Blanca (79 Kilo) 71-71, Roggen, inländischer: Altmarkt (72-73 Kilo) 154-155, Hannover-Lauenburger (71-72 Kilo) 151-152; ausländischer: Western II 66-67, Plata (72-73 Kilo) 58-59. — Hafer, inländischer: Mecklenburger-Pommerscher-Hofmeister 124-131; Gerste, inländischer: Malzgerste 185-195, Sommergerste für Futterzwecke und Winter (Südfrucht) Gerste 164-166; ausländischer: Plata (62-63 Kilo) 68-69, Donau-Schwargmeier (61-62 Kilo) 66-67, Südrufen (62-63 Kilo) 67-68. — Buchweizen, inländischer: (70-71 Kilo) 160-165; Futterbohnen, harttrocken: Hofmeister-Mecklenburger 130-134. — Tendenz für Getreiden und Kuchenmehl ruhig.

Redaktion des Lübecker Volksboten: Leitung: Dr. J. Leber, Dr. D. A. Politt und Wirtschaft: Dr. F. Solms; Sozialer Teil und Feuilleton: Hermann Bauer.

Verantwortlich auf Grund des Pressegesetzes für den gesamten redaktionellen Teil: Hermann Bauer. Verantwortlich für Anzeigen und Geschäftliche: J. H. S. L. O. e.

Druck und Verlag: Wullenweber-Druckverlag G. m. b. H. Sämtlich in Lübeck.

Für unverlangt eingelangte Manuskripte keine Gewähr.

Die heutige Nummer umfasst 10 Seiten



Die Pflicht ruft

Sozialdemokratische Partei Lübeck

Sekretariat: Johannstraße 48 pt. Telefon 2443

SPICEHRDEK

11-13 Uhr u. 16-18 Uhr Sonntags nachm. geschlossen

2. Bezirk (Schubben). Mitgliederversammlung am Mittwoch, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, im Landhaus. Jahresbericht, Waschen. Am reißigen Erscheinen wird gebeten.

Gruppe Stadt I. Versammlung am Mittwoch, dem 25. Januar, bei Lender, Hundesirape. 1. Vortrag des Genossen Hamann. 2. Verschiedenes. Erscheinen Pflicht.

Gruppe Hüttenarbeiter. Am Mittwoch, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, im Reiffen Engel Gruppenversammlung.

Sozialdemokratische Frauen

2. Bezirk (Schubben). Am Mittwoch, dem 25. Januar, abends 8 Uhr, bei Sabrowski Versammlung. Fortsetzung des Vortrages der Genossin Witzel.

1. bis 4. Bezirk. Am Donnerstag, dem 26. Januar, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus Versammlung. Es spricht Gen. Senator A. Haut. Wegen des beschränkten Raumes können Genossen an der Versammlung nicht teilnehmen.



Ausschuss für Arbeiterwohlfahrt

Geschäftsstelle: Johannstraße 48

Die Frauennäharbeit beginnt am Mittwoch, dem 25. Januar, 6 Uhr.



Sozialistische Arbeiterjugend

Geschäftsstelle: Haus der Jugend, Zimmer 5

Geöffnet: Montags und Donnerstags von 19-20 Uhr

Achtung, Ortsausfall! Heute, Freitag, 8.30 Uhr, üben wir im Haus der Jugend, Zimmer 5.

R. P. Jean Jaurès. Mittwoch, 20 Uhr, Sanjefunde. Sordentat 20.30 Uhr. Alle Helfer sind am Dienstag, 24. Januar, 20 Uhr, im Haus der Jugend — Vortragsaal — Gen. Dr. Döbej — Aussprache.

Alle Eltern kommen am Dienstag, 24. Januar, 20 Uhr, ins Haus der Jugend. Aussprache mit Gen. Dr. Döbej über „die jeckliche Erziehung des Kindes.“

Achtung, Note Spieler! Am Dienstag, dem 24. Januar, üben bei Lender, Hundesirape (Arbeiter-Sportheim). Ohne Entschuldigung darf keiner fehlen. Zeit alle pünktlich!

Geldsammel. Mittwoch, 5 Uhr, Heim. Üben für Sonntag. Turnschuhe mitbringen. Keiner darf fehlen. Wählkreis. Heute, 20 Uhr, Haus der Jugend, Zimmer 12. Gemeinsame Versammlung der neuen Genossen.

USA. sind großmütig

Die Freigabe der Philippinen

Ein Geschenk mit Hintergedanken

Mitten in die Meldungen über die verschärfte kriegerische Spannung im Fernen Osten kam kürzlich die Nachricht, daß die Vereinigten Staaten auf ihren wichtigsten Stützpunkt, auf die Inselgruppe der Philippinen, verzichten wollen. Vergeblich hat Präsident Hoover gegen diese Absicht protestiert: Der amerikanische Senat hat mit mehr als Zweidrittelmehrheit, nämlich mit 66 gegen 26 Stimmen beschlossen, daß

ab 1943 die Philippinen ihre volle politische Freiheit erhalten sollen.

Die Philippinen kamen nach der raschen Beendigung des spanisch-amerikanischen Krieges 1898 unter amerikanischer Herrschaft. Schon damals erklärten die Amerikaner, sie wollten nur so lange die Herrschaft ausüben, bis die Einwohner zu selbständigem Regieren und Verwalten erzogen seien.

Die koloniale Herrschaft über die Philippinen paßte in den eigenartigen amerikanischen Imperialismus nicht hinein.

Das wurde auch von den Amerikanern immer wieder betont. Der frühere Präsident Roosevelt schrieb 1913 in seiner Selbstbiographie folgendes:

„Was die Philippinen betrifft, so glaube ich, daß wir sie so schnell wie möglich zur Selbstregierung erziehen und es ihnen überlassen sollten, ihr Schicksal zu bestimmen.“

Zweifellos hat Amerika dem Inselgebiet wirtschaftlichen Nutzen gebracht, den größten freilich den Amerikanern selbst. Im Mai 1923 hat der General Leonard Wood, damals Generalgouverneur der Philippinen, Amerikas Interesse deutlich gelenzelt:

„Die Philippinen nähern sich mit Windeseite einer stabilen Regierung, wie ich eine stabile Regierung auffasse, nämlich einer Regierung, unter der fremdes Kapital zu normalen Profiten ins Land kommt.“

Die Amerikaner haben Eisenbahnen, Straßen und Häfen gebaut, das Fernsprech- und das Telegraphenwesen entwickelt und die industrielle Entwicklung gefördert. Der Schiffsraum, der jährlich in dem größten und schön angelegten Hafen von Manila aus und einfährt, beträgt rund 5 Millionen Netto-Registertonnen, fast ebensoviel wie der Schiffsverkehr Bremen.

Sogar sind die Philippinen reich an Erzen aller Art, auch Kohlenfelder, Erzlager und Wasserkraftvorkommen sind vorhanden, doch werden bisher diese Schätze nur erst in geringem Umfang ausgenutzt.

Hauptbasis der philippinischen Wirtschaft

bilden die Landwirtschaft und die Verarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse. Auf den Philippinen wird — wie auf den benachbarten Inseln — vor allem Reis angebaut, ferner Kokospalmen, Manihafan, Tabak, Zuckerrohr, in geringererem Umfang auch Bananen, Kautschuk, Baumwolle, Kaffee und Kakao.

Mehr als drei Viertel der gesamten philippinischen Ausfuhr entfällt auf Rohrzucker, Manihafan, Kokosmilchzeugnisse und Tabakwaren. In den letzten Jahren ging der Absatz von Manihafan und Kokosmilchzeugnissen stark zurück, gleichzeitig konnte jedoch die Ausfuhr von Zucker und Baumwolle erheblich gesteigert werden. So stieg zum Beispiel von 1928 bis 1931 die Zuckerausfuhr von 0,57 auf 0,75 Millionen Tonnen.

Aber gerade die erhöhte philippinische Ausfuhr von Zucker, Baumwolle und Tabak ist den Vereinigten Staaten, die den Hauptabsatzmarkt bilden, außerordentlich peinlich, denn

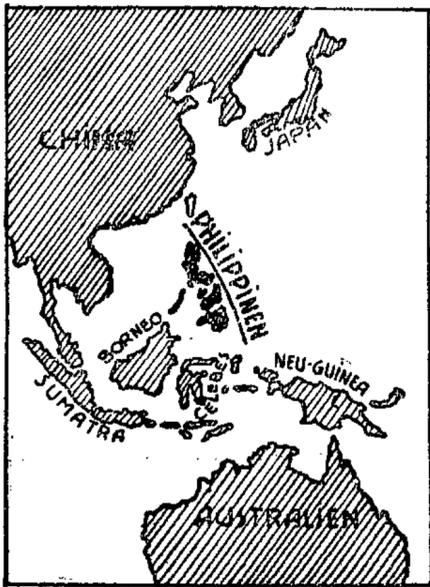
dieser Absatz erfolgt zollfrei und drückt auf die amerikanischen Preise! Diese unangenehme Konkurrenz läßt in erster Linie die Amerikaner den Philippinos die Selbständigkeit schenken:

Man wird späterhin, wenn die Philippinen frei sind, auch die philippinischen Erzeugnisse mit Zöllen belasten können!

Die Frage freilich, ob die Vereinigten Staaten auf die effektive Kontrolle verzichten wollen, ist ein Ding für sich. Die Philippinen können nämlich auch ohne politische Bindung als amerikanische Kolonie betrachtet werden. Plantagen und Fabriken, die Eisenbahnen, das Nachrichtenwesen, die Elektrizitätswerke arbeiten mit amerikanischem Kapital. Es ist nicht anzunehmen, daß sich daran in absehbarer Zeit etwas ändern wird. Die Amerikaner glauben das Inselgebiet wirtschaftlich so stark durchdrungen zu haben, daß sie ihm die politische Freiheit geben in der Meinung, daß ihnen der Einfluß ja doch nicht verloren geht.

Die Philippinen haben heute auch nicht rechte Lust, das amerikanische Freiheitsgeschenk anzunehmen,

vielleicht wird sogar das philippinische Parlament einen ablehnenden Beschluß fassen. Der Grund dafür liegt nicht nur in der Furcht, den großen amerikanischen Absatzmarkt zu verlieren, sondern ebensosehr in politischen und militärischen Erwägungen. Die rund 7000 philippinischen Inseln bedecken eine Fläche von knapp 300 000 Quadratkilometer, etwas weniger als Italien. Darauf leben 12 1/2 Millionen Einwohner, auf jeden Quadratkilometer entfallen etwa 42 Menschen. In



Amerikas einzige Kolonie außerhalb seines Kontinents

Unsere Karte zeigt die Lage der Inselgruppe, die die Vereinigten Staaten im Jahr 1898 von Spanien raubten. Zwischen Niederländisch-Indien und China, von Japan unmittelbar bedroht, paßt sie nicht in das System der amerikanischen Kolonialmacht.

Korruptions-Scandal beim Berliner Rundfunk

Schmiergelder und dunkle Geschäfte

Der Direktor der Berliner Funkstunde Professor Friedrich Knöpfke wird beschuldigt, Schmiergelder in erheblicher Höhe von der Berliner Druckerei J. S. Preuß erhalten zu haben. Die Staatsanwaltschaft 1 Berlin prüft die Angelegenheit.

Vor einigen Monaten waren in Berlin der Verkaufsdirektor Jannwein der Druckerei Preuß und der in der Berliner Ufa-Abteilung der J. S. Preuß beschäftigte Angestellte Wilmann verhaftet worden. Jannwein wurde beschuldigt, an der Vergebung von Druckaufträgen beteiligte Ufa-Angestellte fortgesetzt bestochen zu haben. Er bezifferte die verteilten Schmiergelder auf eine halbe Million Mark. Die Staatsanwaltschaft stieß nun bei ihren Ermittlungen, insbesondere bei der Prüfung der Bücher der J. S. Preuß auch auf den Namen des Direktors Knöpfke der Berliner Funkstunde. Es sind an Knöpfke wiederholte größere Beträge übermittelt worden. Die Staatsanwaltschaft will feststellen, ob die von der Firma Preuß, in deren Druckereibetrieb die Zeitschrift „Die Funkstunde“, das offizielle Organ der Berliner Sendegesellschaft, hergestellt wird, an Knöpfke geleisteten Zahlungen regulär sind und sich mit dem Verkauf des Organs, der früher in Knöpfkes Besitz war, erklären, oder ob es sich hier um illegale geschäftliche Transaktionen handelt. Ermittlungen wurde gegen Direktor Knöpfke und gegen die Firma Preuß das Verfahren wegen Vergehens gegen den § 12 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb eingeleitet.

Der Verdacht der Behörde wäre wohl nicht so groß, wenn nicht Professor Knöpfke bereits wiederholt wegen früherer undurchsichtiger Geschäfte stark angegriffen worden wäre. Die Zeitschrift „Die Funkstunde“ befand sich früher, nachdem die Berliner Sendegesellschaft im Jahre 1923 als private Aktiengesellschaft gegründet worden war, in Knöpfkes Alleinbesitz. Knöpfke, auf dessen Initiative die Gründung des Berliner Funkhauses zweifellos mit zurückzuführen ist, war an dem Organ als geschäftsführender Geschäftsführer ebenso interessiert wie als Besitzer oder Teilhaber. Später wurde die Sendegesellschaft zu 51 Prozent von der Reichspost übernommen und damit halbamtlich. Trotzdem bezog Knöpfke außer seinem Direktorengehalt seine Nebeneinkünfte aus dem monopolisierten Privatunternehmen weiter. Erst nach Einschreiten des Aufsichtsrats der Funkstunde und des Reichsrundfunkkommissars Dr. Bredow im Oktober 1928 wurden Knöpfkes Bindungen mit der von ihm gegründeten Zeitschrift „Die Funkstunde“ gelöst. Wenn es nun auch der Öffentlichkeit gegenüber immer wieder hieß, daß Professor Knöpfke, der seine Anteile an die Druckerei Preuß verkauft hatte, an der Zeitschrift „Die Funkstunde“ in keiner Weise mehr beteiligt oder wirtschaftlich interessiert sei, so scheint sich jetzt doch herauszustellen, daß Knöpfke weiter Nutznießer der verkauften Anteile und Dividendenempfänger gewesen ist.

Japan dagegen wohnen auf einem Quadratkilometer 169 und auf der den Philippinen am nächsten gelegenen Insel Formosa 128 Einwohner.

Die große Bevölkerungsdichte Japans macht das dünnbesiedelte philippinische Inselgebiet zum lockenden Ziel starker japanischer Auswanderung, wenn eine Lösung von Amerika wirklich erfolgt.

Wenn jetzt die Vereinigten Staaten die Philippinen freigeben, so hat man das nur als einen formellen Vorgang zu betrachten. Es entspricht dem Charakter des amerikanischen Imperialismus, eine große Reihe von Ländern wirtschaftlich und nur mittelbar politisch und militärisch unter Kontrolle zu halten. Auf keinen Fall werden die Amerikaner freiwillig die großen wirtschaftlichen Machtpositionen, die sie auf den Philippinen inne haben, in absehbarer Zeit aufgeben. Daher wird sich auch nach dem amerikanischen Senatsbeschluß an dem bisherigen Kräfte- und Spannungsverhältnis zwischen Japan und den Vereinigten Staaten im Fernen Osten kaum etwas ändern. A. F.

Vor zwanzig Jahren war Wilhelm Brodecker nach Schneidewald gekommen. Er dachte hoch von dem Reinlichkeitsbedürfnis der Einwohner und machte mit seinem kleinen Erbeil eine Badeanstalt auf, die bisher konkurrenzlos dastand. Seine Brause- und Wannenbäder, Dampf- und Lichtbäder wurden anfänglich von den Schneidewaldern als eine weltstädtische Unnötigkeit angesehen, und Brodecker hatte es nicht leicht, sich durchzusetzen. Herrschte doch in den Bürgerkreisen noch die Ansicht vor, das Bad sei eine medizinische Angelegenheit und von der Verordnung des Arztes abhängig, oder aber ein mit dem Makel der Unmoral behaftetes Vergnügen. Selbst als Brodeckers Badeanstalt schon mehrere Jahre bestand, verfocht man in einigen Frauenkränzchen immer noch die Meinung: für den Christen genügt das Hausbad vor hohen kirchlichen Feiertagen. Wer öfter badet, müsse entweder krank sein oder mehr Schmutz abspülen haben, als sich für den ehrbaren Bürger ziemt. Wobei unter Schmutz ausdrücklich jene Lebensfreuden verstanden wurden, die außerhalb der eingeknehten Ehe blühen.

Darum mußte Brodecker in der ersten Zeit sich hauptsächlich mit der Arbeiterkundschaft begnügen, die allerdings nur unbedeutend sein konnte, denn dem Arbeiter bleibt wenig Geld für das Bad übrig, das er gern haben möchte. Brodecker verschuldete freilich selbst mit, wenn anfangs die Schneidewalder Bürger ihm mit Zurückhaltung begegneten. So verletzte er unvorsichtigerweise ein Grundgesetz der Schneidewalder Geschäftsleute, indem er sich eine junge Frau aus der Großstadt holte, statt sie unter den Töchtern der Stadt zu erwählen. Dann lehnte er es ab, einem Vereine beizutreten. Weber einem politischen, was ihn der Polizei, noch einem geselligen, was ihn der Bürgerschaft verdächtig machte.

Allmählich aber wagte man sich doch in die Badeanstalt, und im Laufe der Jahre vermehrte sich die Zahl der Kunden, die das bestehende Vorurteil überwandten. Allerdings mußten selbst Mißvergünstigte dem Bademeister zugeben, daß er sein Handwerk verstand. Er übte es mit Lust und Liebe aus. Brodecker hatte eine Leidenschaft für seinen Beruf, die nur von der zu seiner Frau übertriffen wurde.

Frau Brodecker kannte ihren Mann genau. Tagaus, tagein half sie ihm bei seiner Arbeit. Nichts erschütterte in zwanzigjähriger Ehe ihre Ueberzeugung von Brodeckers Brautheit und Anständigkeit. Sie wußte, daß seine Absonderlichkeiten keine bloßen Schullen waren, wie man in Schneidewald gern glaubte, sondern einem ehrlichen Bemühen um wesentliche Lebensarbeit entsprangen. Die Leute

ahnten eben nicht, wie der Bademeister auf die Dinge gekommen war, von denen man in der Stadt sprach, weil sie sonderbar erschienen.

Als Brodecker zehn Jahre lang die Schneidewalder massierte, mit russischen Dampfbädern, irischen Schwitzbädern, Fichtennadel-, Moor- und Kohlenäurebädern versehen hatte, befriedigte ihn seine Arbeit nicht mehr in vollem Maße, obwohl sie ihm so viel einbrachte, daß er sich ein kleines Vermögen ansammeln konnte. Der äußere Erfolg seiner Tätigkeit verschwand unter dem Bemühen, einen tieferen Sinn dahinter zu suchen. Oft sprach er mit seiner Frau darüber. „Sie widern mich an, diese Menschen, die mir beim Schwitzen und Kneten unter die Hände kommen. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen die gleichen plumpen, unförmigen Männern. Verdorben das Blut, ohne Grazie die Glieder, häßlich die Gesichter. Warum werden sie nicht gesünder und schöner durch meine Behandlung? Diese Männer lernen als Schuljungen doch auswendig, daß ein gesunder Geist nur aus einem gesunden Leibe kommen kann. Trotzdem saufen sie immer Bier, fressen immer Schweinefleisch, und deshalb wird ihr Leib eine Schweinewampe und ihr Hirn eine Bierpfütze bleiben. Aber warum bleiben die Frauen ebenso dumm? Noch mehr als die Männer sollten sie doch ein natürliches Interesse an ihrer Gesundheit haben, denn eine gesunde Frau bleibt ja bis ins Alter schön und begehrenswürdig. Natürlich wünschen sich das alle Frauen, aber dummerweise leben sie nicht danach. Und als Frauen und Mütter könnten sie soviel tun zum Heranziehen einer Menschheit, die den gesunden und schönen Menschen wieder schägt. Hier fehlt das Beispiel. Es ist niemand da, der die Frauen zu ihrem Vorteile erzieht.“

Aus solchen Erwägungen heraus, anfänglich in die graue Farbe des Pessimismus getaucht, bildete Wilhelm Brodecker sich bestimmte Ansichten über Welt und Menschen.

Er wurde Philosoph, ohne philosophische Lehrsysteme zu studieren. Sein eigenes System beruhte auf seinen bademeisterlichen Erfahrungen und ermangelte nicht einer etwas dünnflüssigen Verständlichkeit. Sämtliches Lebensgeschehen schied er in die zwei Klassen der Ursachen und der Folgen. Die Ursachen nannte er „Lebenskräfte“. Er teilte sie in ebenso viele Unterabteilungen wie die Folgen, die er in „Wirkungsbereichen“ unterbrachte.

Brodecker hielt sich auf die selbst erfundene Einteilung alles Geschehens etwas zugute. Dabei war sie so simpel und lateinlos, daß ihm auch nicht die kleinste deutsche Universität ein Dokortradition darauf gegeben hätte.

Die Erkenntnisse, die ihm bei der Arbeit zuflogen, notierte er ohne Säumen. Wenn es nicht anders ging, gleich mit den nassen Fingern, die eben eine dicke Dame massiert hatten. Rasch schwoll die Mappe mit der rundgeschriebenen Aufschrift „Frauenwirkungsbereich“ an, denn die Badeanstalt wurde mehr von Frauen als Männern besucht. Auch regten die Frauen den Bademeister mehr zum Nachdenken an als die Männer.

Anfänglich war seine Frau der einzige Mensch, der etwas von Brodeckers philosophischer Erleuchtung erfuhr. Sie glaubte ihn zu verstehen, wenn er ihr weilschweifig erklärte, wie diese oder jene Lebensäußerung dem „Erwirkungsbereich“, dem „Tierwirkungsbereich“, dem „Pflanzenwirkungsbereich“, dem „Männerwirkungsbereich“, dem „Frauenwirkungsbereich“ zuzuteilen sei. Aber mit der Zeit erfuhren natürlich auch vertraute Badegäste manches von der seltsamen Philosophie ihres Bademeisters, denn Brodecker schwatzte beim Massieren oder Einwickeln gern nach alter Baderitte. Im Städtchen lächelte man nur darüber, und im Regelfklub „Alte Kameraden“ brachte man für Brodecker den Spitznamen „Der übergeschnappte Badeprofessor“ auf. Im übrigen galt er nach wie vor als harmloser Ehrenmann.

Niel zugute tat sich Brodecker auf diese Erleuchtung: „Es ist jedem Intellektuellen bekannt genug, daß das Weib von jeher ein Objekt war, mit dem sich abzufinden selbst den bedeutendsten Geistern nur schwer gelungen ist.“

Als Frau Brodecker den also beschriebenen Notizzettel auf Anordnung des Gatten in die Mappe „Frauenwirkungsbereich“ einordnete, fühlte sie sich als Weib nicht etwa gekränkt. Gerade dieser Satz wurde ihr zum Beweis dafür, daß ihr Mann selbst den bedeutendsten Geistern zuzurechnen sei. Und darum trieb sie ihn an und sagte:

„Warum sind denn die Frauen dumm? Weil ihre Mütter schon dumm waren und blieben! Die Kinder wachsen zu häßlichen und ungesunden Menschen heran, weil ihre Mütter unwissend sind. Den Frauen fehlt die eindringliche und vor allem praktische Belehrung. Das wissen auch die klügeren unter den Frauen. Du könntest ihnen diese Belehrung geben, denn du hast ja aus den Wirkungen die Ursachen erkannt. Wenn die Frauen wüßten, was du auf diesen Zetteln, in diesen Mappen an Wahrheiten gesehen hast, würden sie dich darum bestürmen. Gib sie ihnen!“

Und mit der anspornenden Berechnung der liebenden Lebensgefährtin legte sie nach einem Weilschen hinzu:

„Wie stolz könnte ich auf dich sein, wenn du als ein Reformator der Frauenkultur berühmt würdest.“

(Fortsetzung folgt.)

Amtlicher Teil
Das Gesetz- u. Verordnungsblatt
 der freien und Hansestadt Lübeck Nr. 3 vom
 24. Januar 1933 enthält:
 Reufter Nachtrag zu dem Gesetz vom
 23. Juni 1884, das öffentliche Schlachthaus
 betreffend. Vom 21. Januar 1933.

**Betreten des Eises auf
 der Wakenih**
 Das Eis auf der Wakenih zwischen der
 Badeanstalt Falkendamm und dem Boots-
 haus beim „Reiherstieg“ darf mit Aus-
 nahme einer durch drei strohmwickelte
 Stangen bezeichneten Fläche unterhalb der
 Badeanstalt Falkendamm bis auf weiteres
 betreten werden. Die Grenze der freigege-
 benen Fläche ist durch Stangen gemein-
 zeichnet. Um die Badeanstalten wird eine
 Wasserlinie offen gehalten, die durch Eis-
 blöcke umgrenzt ist.
 Lübeck, den 24. Januar 1933
 Das Polizeiamt

Beschluß
 Ueber das Vermögen des Landwirts
 Peter Hans Karl Burmeister in Wilfsdorf
 wird heute, 12 Uhr 15 Minuten, das Ver-
 mittlungsverfahren zur Herbeiführung der
 Schuldenregelung eröffnet und der Land-
 schaftsrat Wedelhoff in Lübeck, Schmiede-
 straße 23, zur Vermittlungsperson bestellt.
 Lübeck, den 23. Januar 1933
 Das Amtsgericht, Abt. II

Familien-Anzeigen
Wilh. Fehrens
Lotte Fehrens
 geb. Thiem
 Vermählte
 Für erwiesene Aufmerksamkeiten unsern
 herzlichsten Dank. D. O.

Nach kurzer, schwerer Krankheit
 entschlief heute meine liebe Frau,
 unsere gute Mutter, Schwieger- und
 Großmutter
Alma Szezesny
 geb. Thörn
 im 74. Lebensjahre. In tiefer Trauer
Michael Szezesny
Bruno Buchholz und Frau
Anni geb. Szezesny
 und klein Jutta.
 Lübeck, den 22. Januar 1933.
 Depenau 20.
 Beerdigung Freitag, den 27. Januar,
 1 1/2 Uhr, von der Kapelle Vorwerk.

Seglerklub Hansa von 1898
 Am 22. d. Mts. verstarb unser
 Jugendmitglied
Heinrich Schimmelbusch
 Mit ihm ist einer der Besten un-
 seres Nachwuchses dahingegangen.
 Treffpunkt der Mitglieder am
 Donnerstag, dem 26. Januar, beim
 Rest. Feldkrug, Friedhofs-Allee. 574

Stellen-Angebote
 Gesucht Waschfrau
 Nähe Brolingsplatz.
 Ang. u. G 41 a. b. Exp.

Mietgesuche
 Ges. z. 1. ob. 15. Febr.
 II. 2-Zimm.-Wohn.
 Ang. u. G 40 a. b. Exp.

Verkäufe
 Elektr. Lampe bill. zu
 v. Gotthardstr. 10, I. l.

Rüchelaßiert 75 RM.
 Schafz. l. ad. 135 RM.
 M. Miefähre 21, I. St.

Oberbetten
 neu, à 10.—, Unter-
 betten 8.—, Rissen 2.50
 Wäsche billig. Teil-
 zahlung gestattet. 596
Güldenpennig
 Fleischhauerstraße 39

Verschiedene
Dr. Tock
 bis auf weiteres
 nachm. keine
 Sprechstunde

Dr. Käthe Franck
 Schwartauer Allee 4
 zurückgekehrt

Billige
 aber
gute Eier
 konservierte
 von 5 1/2 Pfg. an

Feine
**Meierei-
 Butter**
 Pfd. nur 1 RM.

Irma
 Lübeck 573
 Breite Straße 9

**Große
 Kaffee-Reklame**
 Ab heute bis auf weiteres geben wir
 auf unsere zwei besten Kaffeesorten
10% Rabatt in bar
 Bei uns außerdem die gewohnten Rabatmarken.
Reiner Bohnenkaffee von 45 Pf. pro 1/4 Pfd. an

Irma
 Lübeck
 Breite Straße 9

Öffentliche Versteigerung
 am Mittwoch, dem 25. d. Mts., 9 Uhr,
 in der Versteigerungshalle des Gerichts-
 hauseß über:
 Grabsteine, Klaviere, Radio-Apparat,
 Salon- u. Bücherschrank, Anrichte,
 Vitrine, Schreib- u. a. Tische, Sofa,
 Chaiselongue, Klub- u. a. Sessel, Stühle,
 Teppiche, Kinderwagen, 1 Waage
 „Epera“, 1 Registrierkasse, verschied.
 Stoffe, Schektscheine, Delgemälde,
 Wanduhr, 1 elektr. Bohnermaschine,
 1 gold. Herrenschmuckuhr u. a. m.
 Ferner 12 Uhr mittags, Biegelstraße 28 b,
 1 Wohnwagen.
 Wenzel, Obergerichtsbollzieher
 Telephon 24 791

Möbel
 liefern wir nicht
 nur gegen Bar-
 zahlung, sondern
 der Zeit entspre-
 chend auch auf
Teilzahlung.
 Geringe Anzahl-
 lung und mäßige
 wöchentliche od.
 monatliche Ab-
 zahlungen. 681
 Gebrüder Brönnmann
 Fünfhausen 3

Sämtliche Drucksachen
 in geschmackvoller Ausführung
Wullenwever-Druckverlag

Verehrte Hausfrau!
 Wenn Sie Ihre Wäsche mit
Siebra-Waschmitteln
 gewaschen, fein säuberlich und blüten-
 weiß im Wäschschrank liegen haben,
 so legen Sie ein Stück
Sanino-Seife
 Stück 40 Pfg.
 offen in den Wäschschrank und ihre
 Wäsche wird in wenigen Tagen nach
 köstlichen Weidenblüten duften.
Sanino-Seife ist das beste Mittel
 zur Erhaltung u. Pflege eines gefunden
 und frischen Teints und als beste Haut-
 pflegehilfe anzusprechen.
 Viele in- u. ausländische Fabrikanten
 haben bisher versucht, Sanino-Seife
 zu übertreffen — aber vergebens
Sanino-Seife ist nicht zu übertreffen!
 Meinige Fabrikanten:
Sievers & Brandt
 Verkaufsstellen:
 Hürstraße 26 Fünfhausen 7
 Hübensböcker Str. 32 (Stodfeldsdorf)

**Speise-
 Kartoffeln**
 alle Sorten, frostfrei
 Frostfreie, gesunde
**Futter-
 Kartoffeln**
Duve K.-G.
 Alter Bahnhof
 Fernruf 29704

**Sämtliche Sorten
 Felle**
 kauft höchstzahlend
Josef Wagner
 Fellgroßhandlung
 Dankwartsgrube 26
 Holstenstraße 8
 Telefon 27024.

**Grundmann's
 Spirituosen
 besser
 und
 noch billiger**
 Schlüsselbuden 32

Lüders & Hintz
 Kohlenhandlung
 Kanalstr. 52
 (Unterhalb Lohberg)
Briketts
Koks u. Kohlen
Brennholz
 Ab LagerPreisnachlaß

**Patent-
 Matratzen**
**Polster-
 Auflagen**
**Matratzen-
 Mühle**
 Antere
 Hundstr. 54
 Lübecker Stah-
 leder-Matratzen-
 Fabrik. 496

Dauerwäsche
 bestes deutsches
 Fabrikat
Mey's Stoffwäsche
 keine Wasch- und
 Plättkosten,
 elegant gleich
 Leinenwäsche.
 Hauptverkaufsstelle
Aug. Janensch
 Sandstraße 6 84

STADTHALLEN
Der Bombenerfolg!
 2 Schläger in Uraufführung
Heiterkeitstürme mit Windstärke 12
 beim neuesten Lustspiel
Der Schützenkönig
 mit den zwei Kanonen des Humors
 dem Bayern **Weiß Ferdi**
 dem Preußen **Max Adalbert**
 Ein von Lustigkeit strotzender Film
 mit wunderbaren Aufnahmen von
 Bad Tölz 680

2. Primanerehre
(Boycott in der Schule)
 Ein Film von tiefem, menschlichem
 Geschehen, der in die Seele eines
 jungen Primaners blicken läßt.
Lil Dagover / Theod. Loos
 Das neueste Wunder der Technik:
3. Die tönende Handschrift
4. UFA-TON-WOCHEN
 Jugendliche ab 30 Pf.
 Anfang 4 Uhr / Letzte Vorstellung 8 Uhr

**Bringt mir Eure Uhr
 zur Reparatur**
Willi Westfeling
 St. Petri 11 684

**Einheitsverband
 der Eisenbahner
 Deutschlands**
 Ortsgruppe Lübeck
**General-
 Versammlung**
 am Donnerstag, d. 26.
 d. Mts., abends 8 Uhr,
 im Gewerkschaftshaus
 Tagesordnung:
 1. Abrechnung vom
 4. Quartal 1932
 2. Geschäftsbericht
 1932
 3. Wahlen der Orts-
 verwaltung und
 Veriranensleute
 4. Verbands-
 angelegenheiten.
 Mitgliedsbücher vor-
 zeigen. 675
 Die Ortsverwaltung

**Deutscher
 Metallarbeiter-
 Verband**
 Verwaltungsstelle Lübeck
**Berammlung
 der Heizungsmonteur
 und Helfer**
 am Mittwoch, d. 25.
 Jan., abends 7 Uhr,
 im Gewerkschaftshaus
 S.-O. wird in der
 Versammlung be-
 kanntgegeben.
 Um zahlreiches Er-
 scheinen bittet 677
 Die Brandenleitung.

Stadttheater
 Dienstag von 16 bis
 18.10 Uhr:
Der Schneemann
 (Geschloß. Vorst.)
 Dienstag von 20 bis
 22.45 Uhr:
**Zum goldenen
 Anker, Komödie**
 v. Pagnol/Frank.
 Mittwoch von 20 bis
 23 Uhr:
Die schöne Helena
 Operette v. Offenbach
 Mittwoch von 20 bis
 22 Uhr:
Kammerspiele:
Jungeberg v. Göh
 nicht Musik.
 Donnerstag von 20
 bis 22.20 Uhr:
Der Evangelmann
 Oper v. Kienzl 608
 Freitag von 20 bis
 23 Uhr:
Die schöne Helena
 Freitag von 20 bis
 22 Uhr:
Kammerspiele:
Musik. Schauspiel
 v. Wedekind. 676

Für die Heilung Ihrer Krankheit geschrieben Fachärzte diese Bücher:

Dr. med. Behr: **Wie Arterienverkalkte gesund werden und bleiben.** — Preis 1.80 RM. — Ein sehr wichtiger Ratgeber für ältere Leute und solche mit hohem Blutdruck.

Dr. med. Behr: **Heilung von Gallen- und Nierensteinleiden.** Preis 1.80 RM. — Enthält nicht nur die Behandlung der Steinleiden, sondern auch die richtige Diät.

Dr. med. Witz und Dr. med. Witz-Körb: **Wie werde und bleibe ich Zuckerfrei?** Preis 1.80 — Enthält die neuesten, erfolgreichsten Behandlungsmethoden.

Dr. med. Hartwig und Dr. med. Eitner: **Kosmetische Haut- und Körperpflege** Preis 2.— RM. — Ein wertvoller Ratgeber zur Beseitigung von Schönheitsfehlern.

Frau Dr. Külz, Sanatoriumsleiterin: **Dauerheilung der Zuckerkrankheit.** Preis 1.80 RM. — Für jeden Diabetiker von größtem Wert!

Dr. med. Hope: **Dauerheilung von Krampfadern und Hämorrhoiden.** Preis 1.80 RM. — Gefahrlos und ohne Operation kann sich nunmehr jeder von diesen oft merkwürdigen Leiden für immer befreien.

Dr. med. Hope: **Rheuma und Gicht, deren Ursachen und Heilung.** Preis 1.80 RM. — Enthält neue erfolgreiche Behandlungsangaben zur Heilung dieser schmerzhaften Leiden.

Dr. med. Hope: **Seelische und nervöse Sexualleiden bei Frau und Mann, sowie deren Heilung.** Preis 1.80 RM.

Dr. med. Hope: **Ueberwindung der Wechseljahre bei Frau und Mann.** Preis 1.80 RM. — Ein wichtiges Buch für die Umstellung von der Jugend zum Alter zwischen 45 bis 55.

Dr. med. Sternheim: **Sichere und unschädliche Bekämpfung der Korpulenz.** Preis 1.80 RM. — Ein müheloser Weg zur schlanken Körperform, ohne Entbehren und Gewaltkuren.

Dr. med. Hirsch, Sanitätsrat: **Schlaflosigkeit, ihre Entstehung und Heilung.** Preis 1.80 RM. — Warum sich noch länger durch qualvolle Schlaflosigkeit zermürben?

Dr. med. Kaltenbach: **Die Nervenschwäche, ihre Behandlung und Heilung.** Preis 1.80 RM. — Enthält beherzigenswerte Ratschläge für nervöse Leute.

Dr. med. Bieling, Sanitätsrat: **Heilung von Magen- und Darmkrankheiten.** Preis 1.80 RM. — Enthält u. a.: Säure- regulierung, Verstopfung, Gasbauch, Geschwür, Katarrh, Krebs, nervöse Magenleiden usw.

Dr. med. Richter, Geh. Medizinalrat: **Schmackhafte Rohkost und andere vitaminhaltige Nahrung.** Preis 1.80 RM. — Enthält zahlreiche neue Nahrungsrezepte mit Zubereitungs-angaben.

Dr. med. Rohrbach: **Praktische Anwendung der Heilgymnastik und Selbstmassage.** Ein wichtiges Buch zur Heilung und Gesunderhaltung — Preis 1.80 RM.

Dr. med. Sternheim: **Jeder sein eigener Arzt! Selbstbehandlung durch Hausmittel, Homöopathie und Biochemie.** Preis 4.50 RM. — Enthält die genaue Beschreibung der einzelnen Krankheiten, sowie die erfolgreichsten giffreien Heilmittel. Sollte in jeder Familie stets zur Hand sein.

Dr. med. Sternheim: **Sichere und unschädliche Bekämpfung der Arterienverkalkung.** Preis 1.80 RM. — Enthält verständliche Angaben zur Selbstbehandlung.

Dr. med. Sternheim: **Das kranke Blut und seine Gesundung durch Eigenblutbehandlung.** Preis 1.80 RM. — Ist das Blut gesund, ist auch der Körper gesund.

Dr. med. Sternheim: **Drüsen mit innerer Sekretion als Krankheitsursache.** Preis 1.80 RM. — Die inneren Drüsen spielen eine wichtige Rolle im Körperhaushalt!

Dr. med. Hope: **Umstände, die eine Ehe unglücklich machen und deren Behebung.** Preis 1.80 RM. — Enthält u. a.: Gefühls- kälte, Schwäche, Unfruchtbarkeit, Schwangerschaftsverhütung

Dr. med. Walzer: **Die Herzschwäche, ihre Symptome und Heilung.** Preis 1.80 RM. — Herzranke sollten keineswegs versäumen, dieses wichtige Buch mit wertvollen Behandlungs- und Diätan- gaben zu lesen.

Dr. med. Graf Wiser, Geh. Medizinalrat: **Vorbeugung und Heilung von Augen- leiden.** Preis 2.— RM. — Dieses inhaltsreiche Werk des weltbekannten Augenarztes sollten Augenranke lesen, bevor es zu spät ist.

WULLENWEVER-BUCHHANDLUNG